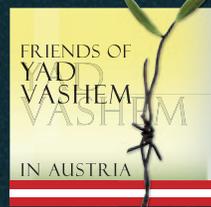


Die Gerechten

COURAGE IST
EINE FRAGE
DER ENTSCHEIDUNG



ÖSTERREICHISCHE FREUNDE VON YAD VASHEM

Friends of Yad Vashem in Austria



Inhalt

- 04-05** VORWORT - **Günther Schuster**
Vorsitzender der Österreichischen Freunde von Yad Vashem
- 06-11** ÜBERLEGUNGEN ZU EINER AUSSTELLUNG
ÜBER DIE „GERECHTEN“ **Michael John**
- 12-17** ANTON SCHMID – Widerstand in Uniform
Albert Lichtblau
- 18-23** PFARRER BALTHASAR LINSINGER und die Familie Bäumer
Angelica Bäumer
- 24-25** ZIVILCOURAGE ANSTELLE VON UNMENSCHLICHKEIT:
Die wenigen „Gerechten“ Österreichs
Albert Lichtblau
- 26-27** DIE ÖSTERREICHISCHEN GERECHTEN UNTER DEN VÖLKERN
Frauen und Männer mit Zivilcourage während der Nazidiktatur –
eine Anregung für uns Nachgeborene
Michaela Pammer
- 28-31** ZIVILCOURAGE IST MENSCHLICHKEIT
Michael John
- 32-35** VON ANFEINDUNGEN BIS ZUR VERNICHTUNG
Albert Lichtblau
- 37-39** ÖSTERREICHISCHE TÄTER
Drei Beispiele von vielen: Eigruher, Globocnik, Kaltenbrunner
Stefanie Ziegler
- 40-41** ÖSTERREICHISCHE GERECHTE UNTER DEN VÖLKERN
Auflistung
- 42-43** KURZCHRONOLOGIE
- 44-49** REFLECTIONS ON THE EXHIBITION AND THE AUSTRIAN PAST
Michael John, Albert Lichtblau
- 50-53** DER KOFFER DES JULIUS MADRITSCH
Michael John
- 54** ABBILDUNGSNACHWEISE
- 56** KURZDATEN ZUR AUSSTELLUNG
-

*D*ER HOLOCAUST
IST NICHT EINFACH
NUR EIN HISTORISCHES
EREIGNIS.
ER IST DER GRÖSSTE
TABUBRUCH IN
DER GESCHICHTE
DER MODERNEN
MENSCHHEIT.

Die Nationalsozialisten verwirklichten zum ersten Mal, was bis dahin undenkbar gewesen war:
Die industrielle Vernichtung und Beseitigung von Millionen Menschen – nur weil sie Juden oder
sonstwie unerwünscht waren.

Vorwort

Günther Schuster,
Vorsitzender der Österreichischen Freunde von Yad Vashem

Die Zeit des Nationalsozialismus war die bisher dunkelste Epoche in der Geschichte unseres Landes – eine Epoche des Versagens der menschlichen Zivilisation. Nicht wenige ÖsterreicherInnen dienten sich dem Terrorregime an. Manche stiegen bis in die höchsten Kreise der Macht auf, andere machten Karriere in der abscheulichen Menschenvernichtungsindustrie des Nationalsozialismus. Viele schauten auch einfach weg. Es gab in dieser furchtbaren Zeit aber auch einige mutige Persönlichkeiten, die sich diesem mörderischen System widersetzen und Zivilcourage zeigten: ÖsterreicherInnen, die ohne Gegenleistung Verfolgte retteten – wissend, dass sie damit ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten. ÖsterreicherInnen, die trotz der Gefahr ihre Menschlichkeit bewahrten. ÖsterreicherInnen, die der Gewalt des übermächtigen Regimes trotzten und das Leben von Jüdinnen und Juden schützten – manche sogar um den Preis ihres eigenen Lebens.

Mehr als 90 ÖsterreicherInnen sind heute als Lebensretter und Lebensretterinnen bekannt. Sie halfen, ohne einen Vorteil daraus zu ziehen. Für ihre Rettungstaten werden solche Menschen von der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte **Yad Vashem** in besonderer Weise geehrt: Sie werden in die Reihe der „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen. In unserem Land sind diese selbstlosen Menschen aber kaum bekannt. Die Österreichischen Freunde von Yad Vashem möchten mit der Ausstellung **Die Gerechten - Courage ist eine Frage der Entscheidung** ihre Namen und ihre mutigen und zum Teil abenteuerlichen Rettungstaten einer breiten Öffentlichkeit präsentieren.

Die Idee zu dieser Ausstellung stammt von einem Mitglied der „Gerechten“ – Kommission in Yad Vashem Jerusalem, die diese Ehrentitel verleiht: vom ehemaligen Botschafter Israels in Österreich, Dr. Yosef Govrin. Er ist selbst Überlebender der Shoa und ermutigte uns dazu, die österreichischen Gerechten bekannt zu machen. Die Ausstellung soll einen Wendepunkt in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Österreich darstellen. Sie will die Verbrechen der österreichischen Nationalsozialisten nicht marginalisieren oder gar ausblenden – ganz im Gegenteil. Aber sie wird auch deutlich machen, dass es sehr wohl möglich war, zu helfen – wenngleich

unter Lebensgefahr, Angst und vielerlei Entbehrungen.

Darüber hinaus ist der Fokus auf die Gegenwart gerichtet. Gestern wie heute bedarf es couragierter Menschen, Menschen mit Zivilcourage. So werden in der Ausstellung einige weltweit bekannte Personen vorgestellt, die sich gegen Ungerechtigkeit zur Wehr setzten, wie z. B. Martin Luther King oder Nelson Mandela. Sie fordern durch ihr Beispiel dazu auf, Unrecht nicht zu ignorieren, sondern diesem mutig entgegenzuwirken.

Es ist mein Anliegen, durch diese Ausstellung das Verantwortungsbewusstsein in unserer Solidargesellschaft zu fördern und Hoffnung in die eigenen Stärken jedes Einzelnen zu wecken.

Mein Dank gilt dem Kurator der Ausstellung, Univ.-Prof. Dr. Michael John und seinem Team, dem Ko-Kurator, Univ.-Prof. Dr. Albert Lichtblau und allen, die selbstlos und unentgeltlich viele Stunden in dieses Projekt investiert haben.

Vielen Dank auch an Frau Nationalratspräsidentin Mag.a Barbara Prammer für alle Unterstützung sowie allen Sponsoren, die zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben. Sie sind im Anhang namentlich angeführt.



Abb. 1 _Brand der Synagoge in Linz, November 1938

Überlegungen

Michael John

zu einer Ausstellung über
die „Gerechten“

Die Idee kam aus Israel. Der Verein Österreichische Freunde von Yad Vashem hat sie aufgegriffen: eine Ausstellung über jene Österreicher auszurichten, die Juden und Jüdinnen während der Zeit des Nationalsozialismus das Leben retteten. Das war sehr gefährlich, denn das verbrecherische System reagierte mit Vernichtungswillen gegen alle, die es als Gegner ansah.

IMMER IN GEFAHR – DIE NATIONALSOZIALISTISCHE BEDROHUNG

Zentrales Thema der Ausstellung ist eine besondere Form von Widerstand, nämlich unter Einsatz eines hohen persönlichen Risikos Juden und Jüdinnen vor dem Tod zu retten. Gleichzeitig sollen grundsätzliche Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, die eindeutig eine Abkehr von der sogenannten „Opferthese“ – darunter versteht man die Darstellung Österreichs und seiner Bevölkerung als „erstes Opfer“ Hitler-Deutschlands – nahelegen, in keiner Weise ignoriert werden. Der sogenannte Opferkonsens bot kollektiv und individuell die Möglichkeit, sich als unbeteiligt an den Untaten des NS-Regimes darzustellen. Die Ausstellung wird der Tatsache jubelnder Massen angesichts des deutschen Einmarsches und der Beteiligung vieler österreichischer Täter und Täterinnen am NS-System Rechnung tragen.

Jede Reduktion auf ein eindimensionales Opfer- oder Täterbild bezüglich Österreich und seiner Bevölkerung in der NS-Zeit greife zu kurz, meint der Zeithistoriker Gerhard Botz. Nach 1945 konzentrierte sich die Sichtweise der Überlebenden naturgemäß auf die Leidensgeschichte der Opfer – und hier vor allem auf die der österreichischen Opfer. Dies spiegelt sich in den allerersten Ausstellungen in den Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager wider. Und wenn die Täter in einer Gedenkstätten-Ausstellung diskutiert werden, dann wirkt sich dies in einzelnen Fällen in der räumlichen Abtrennung der Täter- von der Opfergeschich-

te aus: So findet sich in der erst kürzlich überarbeiteten Gedenkstätte Neuengamme eine Trennung des Ausstellungsbereichs zur SS von der Hauptausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Nachgeschichte. Damit wird, so die Begründung, Rücksicht auf Besucher genommen, deren Hauptinteresse dem Alltag und den Leiden der Häftlinge gilt. Eine räumliche und thematische Trennung der Opfer- und Täterseite wurde auch in der Ausstellung der Gedenkstätte Hartheim vorgenommen. Dies stellt ein legitimes Raumkonzept dar, das die Erinnerung an die Opfer nicht durch die Täterseite „desavouieren“ will: Diesem Raumkonzept folgt die Ausstellung über die Gerechten jedoch nicht.

Wenn man von der Grundvoraussetzung ausgeht, dass ein österreichischer Beitrag zur Geschichte des Holocaust die österreichische Beteiligung auf der Täterseite nicht ausblenden kann, so muss auf der anderen Seite festgehalten werden, dass eine räumliche Trennung dieses Ausstellungsteils von den anderen nur begrenzt möglich wäre, und wenn, dann nur mittels aufwendiger ausstellungsarchitektonischer Maßnahmen. Die vorgesehene Fläche wäre wohl für diese Ausstellung zu klein. Eine komplette Trennung der Täter- von der Opfergeschichte wird daher in der Ausstellung „Die Gerechten“ verworfen. Die historischen Opfer des Nationalsozialismus können jedenfalls ohne Täter nicht erklärt werden.

Um die Reise in eine gar nicht ferne Vergangenheit greifbar und auch für das Publikum in



Abb. 2 _Ella Lingens (1908-2002)
Die Medizinstudentin und spätere Ärztin rettete Juden in Wien
und in Auschwitz.

den eigenen Alltag „übersetzbar“ zu machen, versucht diese Ausstellung, sich den nationalsozialistischen Verbrechen über das Thema der Zivilcourage zu nähern. Zivilcourage ist nicht abstrakt. Sie ist ein Aspekt des eigenen Lebens, der sich in sehr konkreten Zusammenhängen äußert. Die Zivilcourage ist somit gleichzeitig etwas, was den Nationalsozialismus in seinen erschreckenden Abgründen aufzuzeigen vermag. Die Personen, die Zivilcourage lebten, sind die sogenannten „Gerechten“. Der Kontext zur Gesamtgesellschaft soll dabei allerdings gewahrt bleiben. Die „Ostmark“, also Österreich, war von 1938 bis 1945 integraler Bestandteil des „Dritten Reichs“, mehr noch, manche „Ostmärker“ waren Wegbereiter und Protagonisten des Regimes. Der Realität der NS-Gesellschaft und dem eminenten Druck, der auf den „Gerechten“ lastete, ist Rechnung zu tragen.

DIE „GERECHTEN UNTER DEN VÖLKERN“

Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem erinnert an die Millionen jüdischer Opfer des Nationalsozialismus. Sie hat aber auch die Aufgabe, derer zu gedenken, die mit persönlichem Einsatz und unter Gefährdung des eigenen Lebens, oft auch der Leben ihrer Familien, versuchten, Juden zu retten. Yad Vashem tut dies symbolisch mit dem Ehrentitel „Gerechte/r unter den Völkern“. Er umfasst Medaille und Urkunde sowie die Verewigung des Namens im „Garten der Gerechten“ in Yad Vashem. Früher wurden den Gerechten auch Bäume gepflanzt. Es handelt sich um die höchste Auszeichnung, die Israel an Nicht-Juden vergeben kann. Um diese Auszeichnung aussprechen zu können, benötigt eine Prüfungskommission einen detaillierten, signierten Bericht über die seinerzeitigen Geschehnisse seitens jüdischer Zeugen oder Zeuginnen. Diese Unterschriften müssen notariell beglaubigt sein.



„Certification of Honour“

für Reinhold Duschka
von Yad Vashem, Jerusalem

UNTER SOGENANNTEN
„GERECHTEN“ VERSTEHT
MAN ALSO PERSONEN,
NICHTJUDEN UND -JÜDINNEN,
DIE WÄHREND DER NS-ZEIT
UNTER GROSSEM RISIKO
JÜDISCHEN PERSONEN
DAS LEBEN RETTETEN.

Mit der Verleihung des Titels „Gerechte“ werden Menschen ausgezeichnet, die das Schicksal der jüdischen Bevölkerung damals nicht gleichgültig hinnahmen, sondern auf vielfältige Weise zu helfen versuchten. Dabei nahmen sie persönliche Risiken und Nachteile auf sich. „Gerechte“ waren ständig von Denunziation bedroht und lebten unter dauerndem Stress. Viele wurden wegen ihrer Hilfeleistung vom NS-Regime getötet. In Österreich sind es nahezu 100 Personen, die den von Israel (Yad Vashem) verliehenen Ehrentitel innehaben (Unschärfen ergeben sich aus unterschiedlichen Zählweisen hinsichtlich der Nationalität und aus anderen Gründen). Zu nennen sind hier etwa Gottfried von Einem, Dorothea Neff,

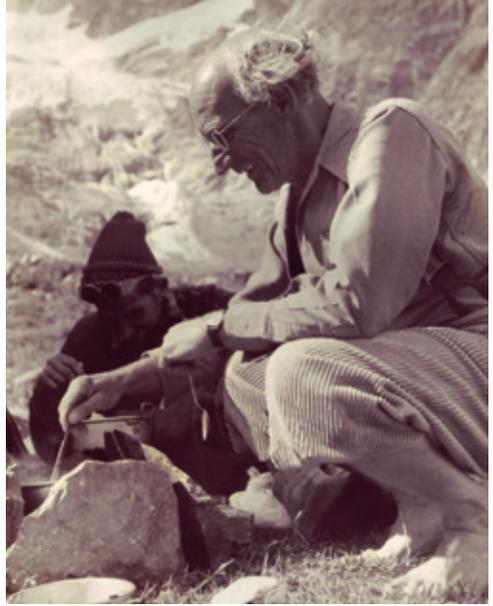


Abb. 3 _Reinhold Duschka versteckte Regine Steinig und ihre Tochter Lucia zuerst in einer Werkstätte, dann in einem Keller.

Ella Lingens, Anton Schmid, Irene Harand, Hermann Langbein, Julius Madritsch oder auch Marianne Golz-Goldlust. Diese Namen sind heute bekannt: Uneigennützig und ohne Rücksicht auf die eigene Gefährdung handelten aber auch unbekannte und einfache Menschen wie z. B. die Wiener Arbeiterin Maria Potesil, die ihr jüdisches Pflegekind unter großem Einsatz rettete, oder der Kunsthandwerker Reinhold Duschka, der eine jüdische Mutter und ihr Kind vier Jahre lang, zuletzt in einem Kohlenkeller, versteckte und versorgte.

ZUR GESTALTUNGSKONZEPTION

Die große menschliche Leistung der Gerechten soll als zentrale Botschaft der Ausstellung von den Besucherinnen und Besuchern wahrgenommen werden, gleichzeitig sollen durch die gewählten Gestaltungsmittel die gefährlichen Umstände, unter denen die Gerechten jüdische Personen gerettet haben, vordergründig und hintergründig vermittelt werden. Vordergründig über die symbolische Ausdruckskraft der Kappe, die stellvertretend für die Macht der Unterdrücker steht, hintergründig durch die Anordnung der Kappenfiguren, die die Besucherinnen und Besucher im „Spalier“ in eine klaustrophobische und am Platz in eine agoraphobische Situation bringen. Die Raumbegrenzung wird durch die Kappenfigur als Steher und zwischen den Stehern durchgezogene bedruckte Textbänder bewerkstelligt. Die Umsetzung der Grundaussage der Ausstellung übernimmt die Lichtgestaltung: In einer relativ dunklen Raumsituation leuchten hauptsächlich die Quader, auf deren Oberflächen jeweils eine Gerechte/ein Gerechter vorgestellt wird. Die leuchtenden Quader stehen unstrukturiert verteilt, inmitten der strengen Anordnung der Bedroher und Bedroherinnen. Auf diese Weise soll die Situation der relativ unorganisierten Gerechten in der damaligen Gesellschaft widergespiegelt werden. Viele Gerettete wurden mitten unter den Bedrohern und Bedroherinnen in engen Räumen versteckt – die überdimensionierte Kappe, unter die der Besucher nur gebückt gelangt, soll die stetige Angst des noch nicht Geretteten vor dem Entdeckt-Werden vermitteln. In allen Bereichen der Ausstellung sind als illustratives, visuelles Element Filme und Videodokumentationen zu sehen.

GESTALTERISCH
WIRD VERSUCHT,
DEN DRUCK,
DER AUF DER
GESELLSCHAFT
HINSICHTLICH DER
VERFOLGUNG DER
JÜDISCHEN
BEVÖLKERUNG
LASTETE,
WIEDERZUGEBEN



Gerechte und Täter werden einander gegenübergestellt, die Lichtführung betont den Gegensatz von Hell und Dunkel. Die Ausstellung folgt im Prinzip der Gestaltungsphilosophie des Architekten Moshe Safdie, der die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem geplant hat: „The museum’s interior evokes a world that is only possible to recall ‘in black and white’“ (Joan Ockerman). In der Ausstellung „Die Gerechten“ wird aber auch den „Grautönen“, den diversen Facetten unterschiedlichen Verhaltens, Rechnung getragen. Im Kernbereich der Ausstellung sollen die „Gerechten“ definiert, die allgemeine geschichtliche Entwicklung während der NS-Zeit und wie sich die Mehrheit der Bevölkerung verhielt, erläutert werden. Einige Täter aus Österreich (Ostmark) werden spezifisch dargestellt. Diesem Szenario wird das Handeln der Gerechten anhand von Fallbeispielen entgegengesetzt. Die Installation „Offenes Buch“ bietet die Möglichkeit, Kurzbiografien aller Gerechten aus Österreich einzusehen. Auch Originalobjekte, wie z. B. die Schreibmaschine von Edeltrud Posiles oder Kunstgegenstände, die Regine Steinig und ihre Tochter Lucia in ihrem von Reinhold Duschka vorbereiteten Versteck fertigten, werden als Teil einer baumartigen Installation gezeigt.

Nicht alle „Gerechten“ sind bekannt, etwa weil sie nicht gemeldet werden konnten oder es keine Zeugenschaft mehr gibt. Daher bleiben einige Fächer der Objektinstallation leer.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch darauf, dass die „Gerechten“ aus wissenschaftlicher Sicht nur einen Aspekt eines breiter gefächerten Widerstands gegen das Dritte Reich darstellen. Hier sei stellvertretend die Familie Langthaler aus dem oberösterreichischen Schwertberg genannt, die im Zuge der „Mühlviertler Hasenjagd“ sowjetische Flüchtlinge aus dem KZ Mauthausen auf ihrem Bauernhof versteckte. Sie hat enorme Zivilcourage bewiesen. Damit wird das Thema Zivilcourage ausgeweitet und in einen breiteren Kontext gestellt, der über Österreich und auch über die NS-Jahre hinausweist und die Ausstellung abrundet. Auch hier gibt es Prominente wie Martin Luther King, Nelson Mandela, Mahatma Gandhi oder Rosa Parks, aber auch viele unbekannte Akteure und Akteurinnen.

LITERATUR:

Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung, Wien 2013.

Die Gerechten (offizielle Website), in: <http://embassies.gov.il/berlin/Relations/Pages/Gerechte-unter-den-Voelkern.aspx> (abgerufen 26.6.2013)

Israel Gutman et al. (Hg.), Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher, Göttingen 2005.

Matthias Kaltenbrunner, Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“, Innsbruck-Wien 2012.

Arno Lustiger, Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit, Göttingen 2011.

Mosche Meisels, Die Gerechten Österreichs. Eine Dokumentation der Menschlichkeit, Tel Aviv 1996.

A

NTON SCHMID HATTE EINE FAMILIE.
ER DACHTE AN SIE, ALS ER KURZ VOR
SEINER HINRICHTUNG AM 13. APRIL 1942
AN SEINE FRAU STEFANIE UND SEINE
TOCHTER GERTRUDE DEN OFT ZITIERTEN
ABSCHIEDSBRIEF SCHRIEB

Als die Verurteilung zum Tod in Wien bekannt wurde, beschimpften NachbarInnen Stefanie Schmid wegen ihrer Ehe mit einem „Landesverräter“, einmal wurden die Fensterscheiben ihrer Wohnung eingeschlagen.

Von Anton Schmid war biografisch lange Zeit wenig bekannt, erst 2013 erschien eine Studie des Militärhistorikers Wolfram Wette. Wie die Mehrzahl der wenigen Retter in Uniform hinterließ Schmid kaum schriftliche Aufzeichnungen.

Anton Schmid

– Widerstand in Uniform

Albert Lichtblau

Anton Schmid wurde am 9. Jänner 1900 in Wien geboren. In Schule und Elternhaus wurde er zu Disziplin und Gehorsam gegenüber den Autoritäten erzogen. In den europäischen Zwischenkriegsgesellschaften etablierte sich die Sehnsucht nach einer „starken Hand“. Auch in Österreich zerbrach das demokratische Modell schon fünf Jahre vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Schmid scheint in dieser Zeit politisch nicht aktiv gewesen zu sein. Er betrieb ein Radiogeschäft in Wien-Brigittenau, in dem er jüdische Angestellte beschäftigte.

Der Sohn eines dieser Angestellten erzählt:

„*Das müssen Sie sich ja vorstellen, dass er [Schmid] ein herzensguter Mensch war, weil mein Vater war ein Jude. Ja, der [Schmid] hat ihn trotzdem behalten im Geschäft - bis zum bitteren Ende.*“

Auch im familiären Umkreis hatte Schmid, der zum Zeitpunkt des Anschlusses bereits 38 Jahre alt war, jüdische Bekannte, denen er zur Flucht ins Ausland verhalf. Schmid gehörte offensichtlich zu den Aufrechten, die ihren jüdischen Bekannten treu verbunden blieben. Sein Freund, der in der Nähe von Bratislava geborene Hermann Adler, war im Ghetto von Vilnius interniert und wurde, wie auch seine Frau Anita, von Schmid gerettet.

Er beschrieb Schmid folgendermaßen:

„*Er war ein schlichter, treuberziger, im Denken und Reden einförmiger und gesellschaftlich ungeschickter Mensch, nicht religiös, er war kein Philosoph, las keine Zeitung, Bücher schon gar nicht, er war kein geistiger Mensch, seine alles überragende Eigenschaft war die Menschlichkeit.*“

Er wird wesentlich reifer als viele andere gewesen sein, als er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Diese Reife half ihm, nicht alles blindlings mitzumachen, sondern nach seinem Gewissen zu handeln. Es kann vermutet werden, dass seine Gläubigkeit nur eine Antriebskraft dafür war, dass Anton Schmid dem NS-Terror Widerstand entgegengesetzt hat. Vermutlich waren es eher seine humanitären Grundeinstellungen und ein spontaner Impuls, die Schmid befähigten, in den letzten Monaten seines Lebens unermüdlich jenen Menschen zu helfen, deren Leben tagtäglich bedroht war, nur weil sie jüdisch waren. Im Juni 1941 wurde Vilnius von der Wehrmacht besetzt und damit begann der Leidensweg der bedrohten jüdischen Stadtbevölkerung: Massenmorde in Form von Erschießungen, Repressalien ohne Ende. Innerhalb eines halben Jahres wurde die Mehrheit der 60.000 Juden und Jüdinnen ermordet, vor allem durch Erschießungen in den Wäldern des nahe gelegenen Dorfes Ponary.

Anton Schmid wurde in Vilnius als Leiter der Versprengten-Sammelstelle eingesetzt. Das war eine Behörde, die versprengten Soldaten dabei helfen sollte, zu ihren Einheiten zurückzufinden. Außerdem betrieb die Versprengten-Sammelstelle 15 Werkstätten für Tapezierer, Schneider, Schuster und Schlosser, die es Schmid ermöglichten, jüdische Zwangsarbeitende anzustellen.



Anton Schmid

(1900-1942)

Abb. 4

SCHMID BESCHÄFTIGTE IN DIESEN WERKSTÄTTEN STETS BIS ZU 150 ARBEITER/INNEN UND STATTETE SIE MIT PAPIEREN AUS, DIE SIE UND IHRE FAMILIEN BEI RAZZIEN SCHÜTZTEN.

Er versorgte sie mit Lebensmitteln. Wenn sie dennoch aufgegriffen wurden, holte er sie persönlich aus dem Lukiškės-Gefängnis.

Im Spätsommer 1941 wurde Schmid in Vilnius (Wilna) auf offener Straße von Luisa Emaitisaite angesprochen. Sie war als Jüdin einer Razzia knapp entkommen. Das Unglaubliche passierte: Schmid, so wird berichtet, half ihr, gewährte ihr Unterschlupf in seiner Dienstwohnung und schickte sie nicht weg, als die Pogrome nicht aufhörten. Im Gegenteil, er verhalf ihr zu einer neuen Identität. Der polnische Priester Andrzej Gdowski stellte ihr eine Bestätigung aus, dass sie Katholikin wäre. Damit konnte sie in der Versprengten-Sammelstelle arbeiten. Dem polnischen Juden Max Salinger verschaffte er eine „arische“ Identität, sogar ein Soldbuch und eine Wehrmachtsuniform und beschäftigte ihn als Gefreiten Max Huppert, der sich anscheinend in dieser Verkleidung einen betont preußischen Habitus aneignete. Dafür verwendete er das Soldbuch eines gleichnamigen gefallenen Soldaten.

Er transportierte mit seinem Wehrmacht-Lastwagen, für den er sich selbst die Marschbefehle ausstellte, an die 300 Juden von Vilnius nach Bialystok, Grodno und Lida in Weißrussland, wo die jüdische Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt noch nicht so sehr von Vernichtung bedroht schien.

Anton Schmid hatte aber – und das ist außergewöhnlich – auch Kontakte zur jüdischen Untergrundbewegung und unterstützte diese. Seine Wohnung diente dabei als Treffpunkt.

DIE GESTAPO KAM SCHMID IM JÄNNER 1942 AUF DIE SPUR.

Wer ihn denunzierte, ist unklar. Arno Lustiger vermutete, dass es sich um Juden aus Vilnius in Lida handelte. Unter Folter wäre verraten worden, dass sie mit Hilfe von Schmid aus Vilnius gekommen waren. Anton Schmid wurde verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und vermutlich wegen „Feindbegünstigung“ und „Kriegsverrat“ zu Tode verurteilt. Er wurde am 13.4.1942 erschossen.

Kurz vor der Hinrichtung schrieb er an seine Frau und seine Tochter:

„...Es freut mich, daß ihr meine Lieben, gesund und alles bei Euch in Ordnung ist. Ich kann Dir heute schon alles oder mein Schicksal, das mich ereilte mitteilen... Es ist leider so, bin zum Tode verurteilt vom Kriegsgericht in Wilna... Man kann nichts dagegen machen als ein Gnadengesuch, glaube aber daß es abgewiesen wird, da bis jetzt alle abgewiesen wurden. Aber meine Lieben, darum Kopf hoch. Ich habe mich damit abgefunden und das Schicksal wollte es so. Es ist oben von unserem lieben Gotte bestimmt, daran läßt sich nichts ändern. Ich bin heute ruhig, daß ich es selber nicht glauben kann, aber unser lieber Gott hat es so gewollt und mich stark gemacht. Hoffe, daß Er Euch ebenso stark macht wie mich. Will Dir noch mitteilen, wie das Ganze kam. Hier waren sehr viele Juden, die vom Litauischen Militär zusammengetrieben und auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden, immer so 2-3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Wege gleich an die Bäume angeschlagen usw. kannst Dir ja denken. Ich mußte, was ich nicht wollte, die Versprengtenstelle übernehmen, wo 140 Juden arbeiteten. Die baten mich, ich soll sie von hier wegbringen. Da ließ ich mich überreden. Du weißt ja, wie mir ist, mit meinem weichen Herzen. Ich konnte nicht denken, und half ihnen, was schlecht war, von Gerichts wegen. Denk Dir, meine liebe Steffi und Gerta, daß es ein harter Schlag ist für uns, aber bitte, bitte verzeiht mir. Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem wehtun. Wenn Ihr, meine Lieben, das Schreiben in Euren Händen habt, dann bin ich nicht mehr auf Erden. Werde Euch auch nicht mehr schreiben können, aber seid sicher, daß wir uns wiedersehen in einer besseren Welt bei unserem lieben Gott.“

WER SICH
MIT GEWALT UND
KRIEG BEFASST,
HAT MIT DEM THEMA
„HANDLUNGS-
SPIELRAUM“ ZU TUN.

Anton Schmid war offensichtlich schon zu Beginn des Nationalsozialismus so etwas wie ein stiller Held, wenn man die Definition der österreichischen Sozialdemokratin Stella Klein-Löw zugrunde legt.

In ihren Erinnerungen [S. 101 f.] schrieb sie:

„ *Wer gegen das Regime auftrat,
sprach, arbeitete - war ein Held
und todesmutig.
Wer aus Angst nichts tat, beiseite
stand und schwieg, aber von dem
Leid anderer nicht profitierte,
war einfach ein Mensch mit allen
seinen Schwächen. ...
Nur wer sich an Besitz und Leben
anderer vergriff, wer schlug und
raubte, war ein Faschist, war ein
Mörder, ein Totschläger, ein Dieb
und ein Räuber.* ”

Anton Schmid sollte von uns die Anerkennung als Held bekommen. Auch wenn der Begriff kritisch diskutiert werden sollte, sahen sich jene, die halfen, doch gar nicht als Helden. In der Wehrmacht waren es kaum die über wesentlich mehr Macht verfügenden Offiziere, die halfen, sondern vor allem untere Chargen bzw. Reservegraden oder wie es auch hieß „in Uniform eingekleidete Zivilisten“ hinter der Front, die sich für die bedrohte jüdische Bevölkerung einsetzten.

In Wien gibt es seit 1990 eine „Anton-Schmid-Hof“ genannte Wohnanlage, seit 2002 die Anton-Schmid-Promenade am linken Donaukanal-Ufer, im israelischen Haifa an der Südeinfahrt einen Platz, der den Namen des Feldwebels aus Wien trägt.

2000 wurde die Kaserne der Heeresflugabwehrschule der deutschen Bundeswehr in Rendsburg in „Feldwebel-Schmid-Kaserne“ umbenannt – sie wurde inzwischen aufgelassen. Damit erhielt erstmals eine deutsche Kaserne den Namen eines Widerstand leistenden Uniformierten. Das war nicht einfach. Jemand wie Schmid hielt nämlich der Institution Armee einen Spiegel vor, der zeigt,

dass Befehle nicht uneingeschränkt zu befolgen sind, vor allem dann nicht, wenn sie verbrecherische Handlungen anordnen. In Österreich gibt es nach wie vor keine Anton Schmid-Kaserne.

Hanna Arendt berichtete in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ über die Zeugenaussage des Widerstandskämpfers Abba Kovner, der im Zeugenstand von den Heldentaten des Feldwebels Anton Schmid in Vilnius berichtete. Schmid zu Ehren wurden zwei Schweigeminuten eingelegt.

Arendt [S. 276] schreibt, dass sich in diesen zwei Minuten ein einziger Gedanke abzeichnete:

„...wie vollkommen anders alles heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht in allen Ländern der Welt, wenn es mehr solcher Geschichten zu erzählen gäbe.“

Es braucht wohl mehr als nur Straßennennungen oder Ehrungen, es braucht die permanente Auseinandersetzung mit der Frage, warum Menschen in solchen Extremsituationen human handeln konnten und warum es nur so wenige waren. Die spärlichen Aussagen von Anton Schmid können uns zum Nachdenken anregen, wie wir selbst in so einer Situation agiert hätten.

Seinem um ihn besorgten jüdischen Freund Hermann Adler soll er eine Erklärung für sein Handeln gegeben haben. Selbst wenn sich der Autor den Wortlaut ausgedacht hat, **beschreibt er einen wesentlichen Charakterzug von Anton Schmid** [Wette S. 116]:

„Krepieren muss jeder. Wenn ich aber wählen kann, ob ich als Mörder oder als Helfender krepieren soll, dann wähle ich den Tod als Helfer.“



Abb. 5 _Gedenktafel am Anton-Schmid-Hof, Wien XX

LITERATUR:

Hermann Adler, Ostra Brama. Legende aus der Zeit des großen Unterganges, Zürich 1945.

Hanna Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1987.

Israel Gutman et al. (Hg.), Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher, Göttingen 2005.

Arno Lustiger, Feldwebel Anton Schmid. Judenretter in Wilna 1941-1942, in: Wolfram Wette (Hg.), Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht, Frankfurt am Main 2002, 45-68.

Stella Klein-Löw, Erinnerungen, Wien 1980.

Mosche Meisels, Die Gerechten Österreichs. Eine Dokumentation der Menschlichkeit, Tel Aviv 1996.

Christiane M. Pabst u. Manfred Wieninger, Feldwebel Anton Schmid: Retter in Wilna, in: Wolfgang Benz u. Mona Körte (Hg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Rettung im Holocaust. Bedingungen und Erfahrungen des Überlebens. Berlin 2001 [Solidarität und Hilfe, Bd. 4], 187-205.

Wolfram Wette, Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität, Frankfurt am Main 2013.

DANN KOMMEN SIE EINFACH ALLE ZU MIR.

Es war im Sommer 1942, als der Pfarrer Balthasar Linsinger aus Weißbach bei Lofer nach Salzburg kam und im Künstlerhaus vorsprach, ob nicht ein Maler des Kunstvereins so lieb sein könnte, in seiner Wallfahrtskirche die Decke neu auszumalen. Für ein „Vergelt´s Gott“, Geld wäre keines da. Niemand wollte umsonst diese Aufgabe übernehmen - mein Vater aber, der Maler Eduard Bäumer, wollte dieses Deckenfresko malen.

Es sollte ein Heiliger Geist sein. Ganz in der Tradition der barocken Wallfahrtskirche. Der Pfarrer bot Quartier für den Maler und uns Kinder, Angelica und Michael. Wir blieben den Sommer über und mein Vater malte das Fresko. Abends saßen wir am großen Bauertisch, aßen alle aus einer Schüssel und Pfarrer Linsinger spürte die Sorgen

meines Vaters. Als er erfahren hatte, was mein Vater, zu Recht, wie sich später herausstellte, befürchtete, dass die sich anbahnenden Judenverfolgungen verstärkt würden und dass sie auch die eigene Familie treffen könnten, sagte Pfarrer Linsinger: „Dann kommen sie einfach alle zu mir.“

* ANGELICA BÄUMER: Journalistin, Kunstkritikerin, Kuratorin wurde 1932 geboren; Balthasar Linsinger versteckte die Familie Bäumer in den letzten beiden Kriegsjahren.

Pfarrer Balthasar Linsinger

und die Familie Bäumer

Angelica Bäumer*

Aus der Dokumentation „Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945“:

„ In Weißbach wurde in der Zeit vom 28. Okt. bis 5. Nov. 1939 eine Mission abgehalten, bei der 2 Jesuiten aus Wien anwesend waren. Die Veranstaltung war gut besucht, was auf die rege propagandistische Tätigkeit des dortigen Pfarrers, Balthasar Linsinger zurückzuführen ist. Von nationalsozialistischer Seite wird behauptet, dass die Gebefreudigkeit für die NS-Sammlungen bei weitem nicht so groß wäre als für die Kirchensammlungen, was dem Einfluss des dortigen Pfarrers zugeschrieben wird, weshalb auch seine Ersetzung durch einen weniger fanatischen Geistlichen verlangt wird. „

Im Juli 1940 wurden mehrere Pfarrer, u.a. Balthasar Linsinger, von der Gestapo festgenommen. **Sie waren über einen Monat in Haft, wegen:**

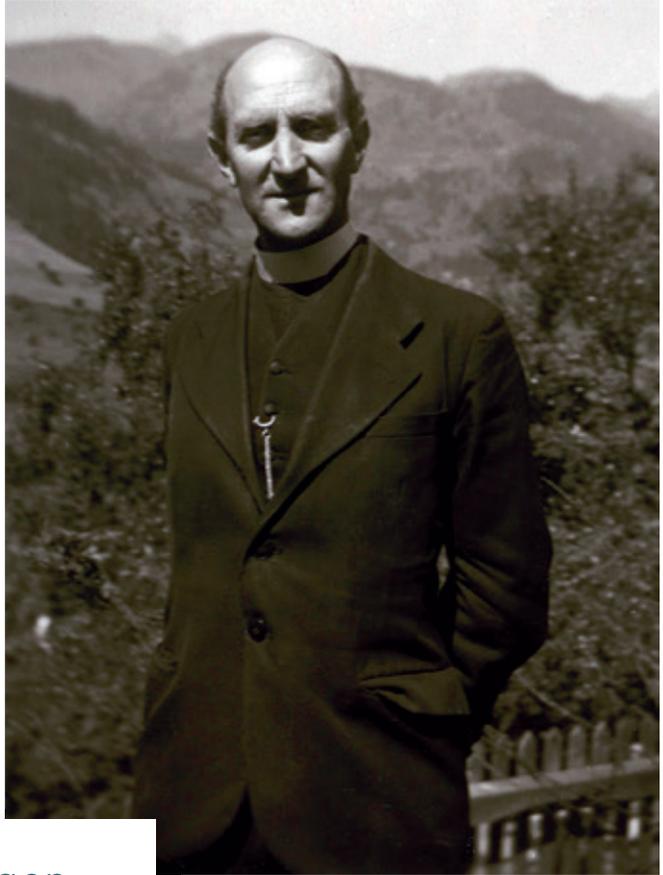
„ Verrichtung kirchlicher Funktionen über den gewöhnlichen Werktagsgottesdienst hinaus ... „

Es muss Ende 1943 oder Anfang 1944 gewesen sein, da wurde es wirklich ernst. Wir bekamen auf unsere Ausweise ein dickes „J“ gestempelt, erhielten weniger Lebensmittelmarken als die anderen, durften nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren, nicht in die Luftschutzbunker, die in den Mönchsberg gesprengt worden waren. Und ich durfte nicht mehr ins Gymnasium gehen.

Aus der Dokumentation „Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934-1945“:

„ Im Allgemeinen verhalten sich die Geistlichen jetzt so, dass kein Grund zum Einschreiten gegeben ist. Nur bei dem Pfarrer von Weißbach, Balthasar Linsinger, besteht der begründete Verdacht, dass er bei seinen Hausbesuchen sich abfällig über die gegenwärtige Lage äußert. Der Pfarrer genießt jedoch bei der schwarzen Landbevölkerung ein großes und nicht zu unterschätzendes Ansehen, sodass ein Beweis für seine staatsfeindliche Einstellung nicht erbracht werden kann. Auf jeden Fall dürfte die Versetzung dieses Pfarrers zur Beruhigung der Bevölkerung im Weißbacher Gebiet beitragen. „

Pfarrer Linsinger wurde am 1. August 1943 nach Großarl versetzt, aber er stand zu seinem Wort und als die ersten Bomben auf Salzburg fielen, brachte meine Mutter schweren Herzens das jüngste Kind, die dreijährige Bettina, in die Großarler Pfarre, wo die Pfarrköchin, die Kaisermama, rührend für das kleine Mädchen sorgte. Als eines Nachts, im Sommer 1944, ein Freund der Familie und Nazigegner, der Arzt Dr. Rudolf Peyrer-Heimstätt, zu uns kam und uns drängte, sofort zu fliehen, da nahmen wir so gut wie nichts mit. Unsere Ausweise mit dem verräterischen „J“ verbrannten wir. Dr. Peyrer wusste, dass ein Flüchtlingszug in Aigen stand, den galt es zu erreichen. Er begleitete uns, um in aller Eile zu erzählen, weswegen er uns so dringend zur Flucht riet: Er war als Arzt in den Führerstollen kom-



Balthasar Linsinger

(1902-1986)

Abb. 6

mandiert worden und hatte dabei gehört, dass die Nazis zur Sammlung der letzten - und wenigen - Juden und anderer „Volkschädlinge“ in Salzburg rüsteten und dass in den nächsten Tagen eine Großrazzia und die Deportation nach Auschwitz vorgesehen waren. Es sei auch unser Name gefallen, deshalb diese nächtliche Eile.

Wir erreichten den Zug und irgendwie kamen wir hinein, obwohl er total überfüllt war. Auf der Strecke blieb er wiederholt stehen, angeblich wegen eines Tieffliegerangriffs. Dann ging es wieder weiter. Bei jedem Halt kroch die Angst in uns hoch, jetzt holt uns die SS oder die Gestapo raus und erschießt uns. Es waren immer wieder Schüsse zu hören. Nach vielen Stunden erreichten wir St. Johann im Pongau. Über Umwege kamen wir auf die Straße nach Großarl und nie waren die 16 Kilometer so lang und anstrengend. In Großarl war im Pfarrhof ein Zimmer für uns gerichtet und wir fühlten uns gerettet - zumindest für den Moment.

Am nächsten Morgen beriet Pfarrer Linsinger mit meiner Mutter und mir, wie wir uns verhalten sollten, denn in Großarl gab es genug Nazis, die uns sofort denunziert hätten. Pfarrer Linsinger predigte jeden Sonntag unerschrocken von den Teufeln und Besessenen dieser Welt und jeder konnte verstehen, wen und was er da meinte. Zum Glück galt damals auf dem Land der Pfarrer noch als Autorität, man brauchte ihn ja, zum Heiraten, Taufen und Versehen. Aber er brachte sich immer wieder in Gefahr. Diese Gefahr galt ihm aber nichts. Strafen dieser Welt konnten ihn nicht treffen. Und dass er auch uns mit seiner Art gefährdete – das hat er, glaube ich, nicht realisiert. „Wir sind in der Hand Gottes“ und da könnten weltliche Mächte nichts ausrichten.

Balthasar Linsinger, der Bauernsohn aus Sankt Veit im Pongau, war im besten Sinn ein einfacher Mensch, der sich Gott verpflichtet hatte. Da zur Gottesliebe auch die Liebe zu Menschen gehört, hat er auch Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern geholfen (u. a. polnischen, noch in Weißbach und französischen in Großarl – auch dafür wurde er mehrfach von der Gestapo, aber auch von der Kirche, gerügt).

In Großarl durften wir nicht auffallen. Wir gaben uns als ausgebombte Wiener aus, das erklärte auch, warum wir keine Papiere hatten. Aber in die Schule mussten ich und mein Bruder gehen (ich war 12, mein Bruder 9 Jahre alt). Wir gingen sehr gerne in die einklassige Schule, in der nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde, sondern ein musikalischer Lehrer viel mit uns Kindern musizierte.

Schwieriger war es, ohne Lebensmittelmarken und ohne Geld zu leben. So gut es ging, versuchte jeder zu arbeiten. Meine Mutter half den kinderreichen Bäuerinnen im Garten, beim Backen, Spinnen oder Einkochen. Dafür bekam sie dann Brot, Wolle, Marmelade oder Gemüse. Im Wald pflückten wir Beeren und Schwammerl. Die Pfarre hatte eine kleine Landwirtschaft, ein paar Wiesen, ein wenig Getreide und eine Meierei mit einer Kuh, ein paar Hühnern und einem Schwein. Ich machte mich dort nützlich. Die Meierei

wurde von einer alten Bäuerin geführt und ich wurde ihre Magd und musste schwer arbeiten. Stunden vor der Schule ging ich in den Stall, mistete aus, versorgte die Tiere und lernte melken. Am Nachmittag wurde gebuttert in alten Holzgefäßen. Ich brauchte Stunden, bis aus dem Rahm Butter wurde. Dafür bekamen wir Milch und Butter und ab und zu Eier.

Pfarrer Linsinger, dem keine Arbeit zu schwer war, zeigte mir, wie man auf den steilen Hängen Gras und Getreide mit der Sichel mäht, die Garbe mit dem Arm auffängt und richtig hinlegt. Er hatte auch mehrere Bienenstöcke und obwohl ich Angst vor Bienenstichen hatte, half ich auch da mit.

Das Dorf war voll von Überzeugungsnazis (wie z. B. der Dorfarzt) und Opportunisten. Alle Frauen hatten das Mutterkreuz, weil Großarl das kinderreichste Dorf Großdeutschlands war. Die Not wurde aber immer größer, denn die Bauern waren selbst arm und gaben meiner Mutter immer weniger für ihre Mithilfe. Für mich, als zwölfjähriges Stadtkind, das sich für die jüngeren Geschwister verantwortlich fühlte, war das alles eine schwere körperliche und seelische Belastung. Einerseits die ungewohnte und schwere Stallarbeit, andererseits musste ich meine Sorgen vor meinen Geschwistern, aber auch dem Pfarrer gegenüber verbergen und lebte in ständiger Angst, dass meine Eltern auf ihren Fahrten zwischen Großarl und Salzburg von der Gestapo entdeckt und verhaftet würden.

**BALTHASAR LINSINGER
WAR EINE RESPEKTPERSON,
ABER ER WAR NIE STRENG,
SONDERN EIN VORBILD UND
JEDER KONNTE SEINE
EHRlichkeit UND
GERADLINIGKEIT SPÜREN.
ER VERTRAT GOTTES GESETZE
UND ERKLÄRTE SIE ALS DAS
GROSSE WUNDER DES LEBENS
UND DAS GROSSE GEHEIMNIS
DES GLAUBENS.**



Abb. 7 _Zufluchtsort Großarl im Pongau (Salzburg).



Meine Schwester besuchte den alt gewordenen Balthasar Linsinger in seinem Alterssitz im Lungau und als er sich bedankte für ihren Besuch, sagte meine Schwester: „Aber Sie haben uns ja auch das Leben gerettet“. „So“, sagte er, „habe ich das?“ Seine Bescheidenheit war echt. Was er getan hatte, war für ihn keine Leistung, verbunden mit Lebensgefahr, sondern Christenpflicht.

Als der Krieg zu Ende war, waren wir befreit, mussten keine Angst mehr haben vor Verfolgung und Deportation. Nun waren wir staatenlose DPs – displaced persons – wie die Amerikaner uns bestätigten und wir erhielten Care-Pakete. Aber nie, auch nach Jahrzehnten nicht, verliert man das Gefühl, nicht erwünscht zu sein, nicht und nie und nirgends dazu zu gehören. Das bleibt ein Leben lang.

Als ich 1962 zum ersten Mal in Israel war, durfte ich einen Baum pflanzen. Ich wollte bleiben, wollte dahin, wohin ich in meiner Sehnsucht strebte. Es waren viele Gründe, warum es dann nicht möglich war. Zionistin wurde ich 1945, als wir kurz nach dem Krieg in einer Garage am Kapitelplatz in Salzburg Kinder aus den KZs auffingen und ihnen ein wenig lesen, schreiben und rechnen beibrachten. Wir zeigten ihnen, dass sie z. B. auf die Toilette gehen können, die Türe absperren und wieder öffnen dürfen. Fassungslos standen sie der Freiheit gegenüber nach den Jahren in Auschwitz, Bergen Belsen, Buchenwald oder anderswo. Wir, das waren ein paar junge Israelis der Einwanderungsbewegung Aliyah und zwei oder drei Salzburger. Ich war noch keine 14 Jahre alt. Als ich mit ihnen nach Palästina gehen wollte, sperrte mich meine Mutter ein. Wahrscheinlich hätte ich das mit meiner 14-jährigen Tochter auch getan.

Israel blieb eine Möglichkeit. Aber das Leben lief anders. Ich studierte, heiratete, bekam Kinder, begann spät einen Beruf, war erfolgreich. Aber je älter ich wurde, desto mehr holte mich die Vergangenheit ein. Und je mehr ich mich ihr stellte, je mehr ich wieder Jüdin wurde, desto mehr wurde mir auch bewusst, dass ich eine Verantwortung die-

ser Vergangenheit gegenüber habe. Deshalb musste vielleicht so viel Zeit vergehen, bis ich Balthasar Linsinger als ‚Gerechten unter den Völkern‘ vorschlagen konnte. Plötzlich war das eine Verpflichtung und Dankbarkeit gegenüber einem wahrhaft Gerechten, der gegen die Teufel in Menschengestalt predigte, obwohl er wusste, in welcher Gefahr er war mit uns, der jüdischen Frau und ihren drei jüdischen Kindern. Aber weltliche Gefahr galt ihm nichts. Seine Maßstäbe waren andere, christliche, menschliche.

BALTHASAR LINSINGER BLIEB SEINER ÜBERZEUGUNG TREU

Er wusste sich im Recht, weil er Gottes Gebote einhielt, „wer dem Geringsten unter Euch Gutes tut, der tut das an mir“.

In Yad Vashem werden heute keine Bäume mehr gepflanzt, es gibt schon genug Bäume in Israel. Auch das ist ein Zeichen der vielfachen Erinnerung, ein Zeichen auch für Versöhnung mit der eigenen Geschichte. Sicher ist mein Baum inzwischen hoch und hat ein dichtes Blätterdach und steht in einem Wald.

Dafür pflanzen die Menschen in Sankt Veit im Pongau und in Großarl Bäume für Balthasar Linsinger. Ihnen sei gedankt, dass sie sich seinem Andenken verpflichtet fühlen.

Mag diese Verpflichtung nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart für Verfolgte und Minderheiten gelten. Es hat ja nicht aufgehört, dass Menschen, die anders sind, die uns vielleicht fremd sind, ausgegrenzt und in der einen oder anderen Form verfolgt werden. Möge vor allem der Mut und die Menschlichkeit von Balthasar Linsinger – gerade heute – Vorbild und bleibendes Vermächtnis sein.

Zivilcourage anstelle von

DIE WELT WÄRE EINE ANDERE GEWORDEN, HÄTTE ES MEHR MENSCHEN GEGEBEN, DIE DEN MUT HATTEN WIE DER FELDWEBEL DER DEUTSCHEN WEHRMACHT ANTON SCHMID, DIE SCHAUSPIELERIN DOROTHEA NEFF UND DIE WENIGEN ANDEREN, DIE MENSCHEN IN HÖCHSTER NOT BEISTANDEN, IHNEN DAS LEBEN RETTETEN UND DABEI IHR EIGENES RISKIERTEN.

Dorothea Neff versteckte ihre jüdische Freundin 1941, als diese aufgefordert wurde, sich für die Deportation bereitzuhalten. Die Schauspielerin sorgte bis zum Kriegsende für die versteckte jüdische Freundin.

„Ich konnte nicht denken, ich half ...“, schrieb Anton Schmid im Abschiedsbrief an seine Frau und Tochter. Er bezahlte seinen Mut mit dem Leben. Schmid hatte an seinem Standort im litauischen Vilnius alles getan, um viele in ihrem Leben bedrohte Juden und Jüdinnen zu retten. Er versteckte sie, fälschte Papiere, arbeitete mit dem jüdischen Widerstand zusammen, organisierte Autos, um Menschen außer Gefahr zu bringen, stellte Bedrohte in einer Werkstätte zur Zwangsarbeit an, auch wenn sie dafür gar nicht geeignet waren, um sie damit vor dem Abtransport in den Tod zu schützen.

Unter den knapp 25.000 von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem ausgezeichneten „Gerechten“ aus 47 Ländern sind weniger als 100 aus Österreich. Für die geringe Zahl kann es unterschiedliche Gründe geben. Wie konnte es passieren, dass nur so wenige halfen? Immerhin hatte es zuvor viele Menschen gegeben, die der nationalsozialistischen Bewegung schon auf Grund der Radauhaftigkeit und der Gewaltanfälligkeit ablehnend gegenüberstanden, sich etwa auf Seiten der Sozialdemokratie für eine bessere Welt eingesetzt hatten oder zutiefst gläubig waren und den Ersatzglauben der Nazis mit ihrem Führerkult ablehnten.

Es scheint, als wäre mit dem Terror des neuen Nazi-Regimes die Zeit stehen geblieben, als

wären die Menschen erstarrt. Das Bild stimmt so natürlich nicht, denn selbst in der Zeit des Terrors und der Gewalt hatten vom NS-System benutzte Personen einen Handlungsspielraum, der leider viel zu selten für Positives gegenüber den Bedrohten genutzt wurde.

Die Erklärungsversuche versagen angesichts des Ausmaßes der Vernichtung von Menschenleben. Der Nationalsozialismus in Österreich begann mit einer überraschenden Euphorie über den „Anschluss“ und zugleich mit dem sofortigen Terror gegen Missliebige. Zu Beginn der NS-Zeit wurde mit der Schadenfreude gespielt: Dem angeblich machtgerigen und überreichen fremden jüdischen „Volk“ sollte in aller Öffentlichkeit

Unmenschlichkeit

Albert Lichtblau

Die wenigen „Gerechten“
Österreichs

die Leviten gelesen werden. Straßenwaschen und andere Demütigungsrituale gehörten zur „Hetz“, bei der sich die österreichische Seele zutiefst verdunkelte. Öffentliche Demütigungen, Verhaftungen und wilde Enteignungen waren eine Warnung an alle, sich konform zu verhalten, denn sonst drohte ihnen Ähnliches.

Von Beginn an zeigten viel zu wenige Menschen offen ihr Mitgefühl oder protestierten dagegen, wie beispielsweise mit alten Menschen umgegangen wurde. Das geringe Mitgefühl hatte eindeutige Ursachen. Juden und Jüdinnen wurden jahrhundertlang als „andere“ mit negativen Charaktereigenschaften abgestempelt. Die christlichen Religionen trugen viel dazu bei, dieses Bild als glaubwürdiges zu verbreiten. Zu Beginn der NS-Zeit gab es noch viele „stille“ Helfende, die den Gedemütigten beistanden.

DIE GEWALTSCHRANKEN
FIELEN MIT DEM KRIEG
ENDGÜLTIG UND MIT IHNEN
VERSCHWAND DIE
BEREITSCHAFT ZU HELFEN
NAHEZU VÖLLIG.

Wir stehen vor einem Rätsel, denn bei weitem nicht alle Menschen waren nationalsozialistisch gesinnt oder von Hass durchtränkt. Die Mordmaschinerie konnte ungehindert ihr Werk ausführen. Bloß gegen die Ermordung von behinderten Menschen äußerte sich Unmut, waren es doch Menschen, die aus den Familien herausgerissen wurden. Die Mordmaschinerie funktionierte bis zur allerletzten Minute. Bis zuletzt wurden Menschen durch die Orte getrieben, in die KZs, bis zuletzt konnte geholfen werden, denn Juden und Jüdinnen wurden auf den Todesmärschen sogar noch kurz vor Kriegsende kaltblütig abgeknallt oder anders

umgebracht. Jene, die heute als „Gerechte“ gelten, waren tatsächlich mutig, denn sie riskierten ihr eigenes Leben mit ihrer uneigennütigen Hilfe. Sie konnten nur helfen, indem sie Dinge taten, die auch heutzutage als kriminell bezeichnet werden: Sie versteckten Menschen, die gesucht wurden, fälschten Papiere, mussten lügen, kümmerten sich um Fluchthilfe, Ärzte stellten falsche Atteste aus usw. Obwohl die Gruppe der Gerechten zahlenmäßig so klein ist, erstaunt die Vielfältigkeit ihrer Zusammensetzung: Es waren Junge und Alte, Männer und Frauen, Menschen aus allen sozialen Schichten, auch Angehörige der Wehrmacht oder von Rechtsbehörden und Menschen mit unterschiedlichsten politischen Orientierungen bzw. politisch Indifferente, die schlichtweg auf Grund von Mitmenschlichkeit handelten.

In Zeiten von Kriegen und Terror gibt es viele Gründe, nicht heldenhaft zu sein. Wir fragen uns auch, wie das Thema aktuell aussieht – was machen wir heute in einer Zeit, in der es keinen Heldenmut abverlangt, wenn es höchste Zeit wäre zu helfen.

Die österreichischen Gerec

Bei der Beschäftigung mit den Gerechten unter den Völkern und anderen Widerstandskämpferinnen und -kämpfern taucht immer wieder die Frage auf: was hat diese Menschen, die aus allen Gesellschaftsschichten kommen, dazu bewogen, früher oder später „nein“ zu sagen zu einem Regime, das einzelne Bevölkerungsgruppen zuerst entmenschlichte und dann vernichtete.

Aus den Rettungsgeschichten können wir unterschiedliche Motivationen erkennen. Allen gemeinsam ist die Einstellung, dass niemandem das Menschsein abgesprochen werden darf. Der Nationalsozialismus hat Juden/Jüdinnen, Sozialisten/Sozialistinnen und Kommunisten/Kommunistinnen, Homosexuelle, Roma und Sinti, Behinderte, Zeugen und Zeuginnen Jehovas und andere als „Untermenschen“ und „Volksschädlinge“ bezeichnet, denen das Lebensrecht abgesprochen wurde. Für sie wurde ein Vernichtungssystem erfunden, das mit Akribie und wirtschaftlicher Verwertungslogik während der Deportationen und in den Konzentrationslagern umgesetzt wurde. Die einzelnen Staatsbürger/innen hatten in dieser Diktatur „ihre Pflicht zu erfüllen“. Zu diesem System haben die Gerechten „nein“ gesagt und einige von ihnen haben dieses „Nein“ mit ihrem Leben bezahlt.

Die Motive der Gerechten, jüdischen Menschen zu helfen und so ihr Leben zu retten, waren unterschiedlich. Es ging um Freundinnen oder Freunde, Bekannte oder Menschen aus der Nachbarschaft, die vor der Deportation standen, ungarische Jüdinnen und Juden auf den Todesmärschen oder Frauen, Männer und Kinder in Ghettos oder Zwangsarbeitslagern oder Jüdinnen und Juden, die versteckt als U-Boote zu überleben versuchten.

Manche Retterinnen und Retter halfen als Einzelpersonen aus Mitgefühl, andere organisierten sich in Gruppen und reagierten auf Notsituationen. Wieder andere kümmerten sich um Verlobte, Partner/innen. Einige, die zunächst mit dem NS-System kollaborierten

wie z.B. Soldaten der Wehrmacht oder Wirtschaftstreibende wechselten angesichts des brutalen Terrors und der Bedingungen in den Betrieben, Arbeitslagern und Ghettos die Seite und versuchten, den verzweifelt Menschen nach Kräften zu helfen. Sie riskierten dabei permanent ihre eigene Position und sogar ihr Leben. Viele der Gerechten handelten auf Basis ihrer religiösen Überzeugungen oder ihrer politischen Weltanschauung. Diese beiden letzteren Gruppen lehnten den Nationalsozialismus vehement ab und machten aus ihrer Überzeugung kein Hehl.

GERECHTE VERSTIESSEN
GEGEN DAS „GELTENDE RECHT“,
DAS SIE ALS UNRECHT
ERKANNTEN.
SIE FOLGTEN IHREM GEWISSEN
UND IHRER HUMANITÄT.

Sie ergriffen „illegale“ Maßnahmen, fälschten Papiere, erschlichen sich offizielle Stempel, druckten falsche Visa und Pässe, tätigten Falschaussagen, und bedienten sich aller ihnen zur Verfügung stehenden subversiven Mittel. Sie mussten ihre Aktivitäten oft sogar vor der eigenen Familie verbergen, um diese oder sich selbst nicht zu gefährden. Sie standen für ihre Entscheidungen ein, mit allen daraus resultierenden Konsequenzen. Oft handelten sie, ohne die verheerenden Folgen für ihr eigenes Leben in Betracht zu ziehen. **Auch wenn Gandhi meint, „die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt“, so können uns diese Frauen und Männer doch Vorbild sein in ihrer Haltung.**

hten unter den Völkern

Michaela Pammer

Wir leben heute in einem demokratischen System und haben keine staatlichen Repressalien zu fürchten, wenn wir uns für andere einsetzen. **WARUM** gibt es dennoch so wenige Akte von Zivilcourage? **WEIL** wir die Folgen nicht abschätzen können? **WEIL** wir hoffen, dass andere eingreifen, die sich besser auskennen? **WEIL** wir davor zurückscheuen, Verantwortung zu übernehmen? **WEIL** wir uns nicht gegen eine Mehrheitsmeinung stellen wollen? **WEIL** es uns nichts angeht? **WEIL** uns die anderen egal sind? **WEIL** wir lieber nicht wissen wollen, worum es geht? **WEIL** wir zu bequem sind?

Sicher gibt es zahlreiche Gründe dafür, warum ein Mensch sich nicht einmischt. Fest steht, dass dadurch die Demokratie geschwächt wird. Wir beobachten, dass der gesellschaftliche Umgang mit Flüchtlingen und Asylwerbenden immer inhumaner und brutaler wird. Die gesetzlichen Regelungen werden restriktiver, begleitet vom Applaus der rechten Populisten, die in ihrer Propaganda den Asylsuchenden die Menschenwürde absprechen.

Wenige unerschrockene Bürger und Bürgerinnen versuchen, Abschiebungen von gut integrierten Flüchtlingsfamilien zu verhindern. Nicht immer schlägt ihnen die Sympathie der Mehrheitsgesellschaft entgegen. Hier ist Zivilcourage gefordert.

Immer sind Schwächere betroffen, sei es bei der sexuellen Gewalt gegen Frauen, sei es bei der Gewalt gegen Kinder, sei es bei der Diffamierung gleichgeschlechtlicher Paare, bei rassistisch motivierter Gewalt gegen Personen anderer Hautfarbe oder anderer Kultur- oder Religionszugehörigkeit. Brechts Aufforderung „Wehret den Anfängen“ hat an Gültigkeit nichts verloren. Ob in der Schule, am Arbeitsplatz, im öffentlichen Raum, in den Medien – treten wir ein für

Frauen und Männer mit Zivilcourage während der Nazidiktatur – eine Anregung für uns Nachgeborene

andere, die ungerecht behandelt oder bedroht werden. Nehmen wir die Sympathien für den „Arabischen Frühling“, für die Oppositionsbewegung in Russland oder für die Proteste in der Türkei etc. mit in unseren Alltag.

HANDELN
WIR NACH DEM
BRECHT'SCHEN
MOTTO:
„WO UNRECHT
ZU RECHT WIRD,
WIRD WIDERSTAND
ZUR PFLICHT“.

Die Anerkennung für die couragierten Handlungen der Gerechten ist in den meisten Fällen sehr spät, oft erst posthum, erfolgt – das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Nachkriegsgesellschaften und ihren Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Leistungen der Gerechten leuchten dadurch nur noch stärker. Sie handelten nach ihrem Gewissen und aus einer zutiefst menschenfreundlichen Haltung.

Ehren und wertschätzen können wir sie, indem wir ihrem Beispiel folgen und überall dort lautstark auftreten, wo Menschenrecht gefährdet ist.

DIE „GERECHTEN“ HABEN
COURAGE IN HOHEM AUSMASS BEWIESEN,
„ZIVILCOURAGE UNTER EXTREMEN
BEDINGUNGEN“ KÖNNTE MAN MIT
WOLFRAM WETTE SAGEN.

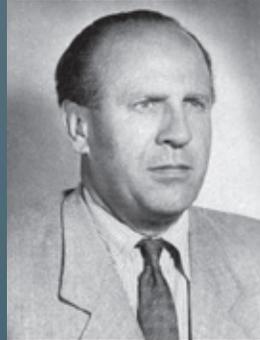
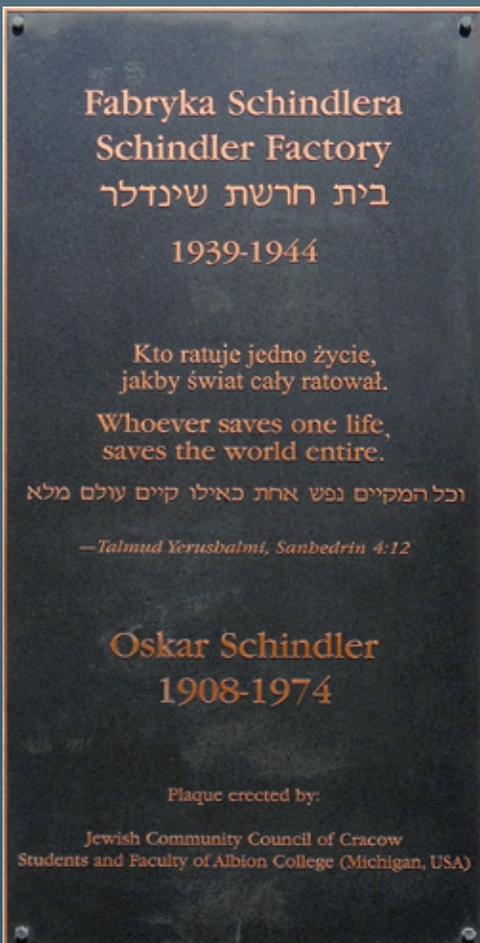


Abb. 8 _Oskar Schindler (1908-1974), rettete vielen Juden in seiner Email-Fabrik das Leben.

Abb. 9 _Heute ein vielbesuchtes Museum – Gedenktafel an Schindlers Fabrik in Krakau

Zivilcourage

ist Menschlichkeit

Michael John

Der Begriff Zivilcourage stammt aus dem 19. Jahrhundert und erlebt seine Blüte im 20. und 21. Jahrhundert. Nach Gerd Meyer ist „Zivilcourage“ (oder gleichbedeutend sozialer Mut) ein bestimmter Typus sozial verantwortlichen Handelns, keine Eigenschaft einer Person. Zivilcouragiertes Handeln geschieht in Situationen, in denen zentrale Wertüberzeugungen und soziale Normen (z. B. Menschenwürde, Menschenrechte, Gerechtigkeit, friedliche Konfliktaustragung) oder die Integrität einer Person verletzt werden.

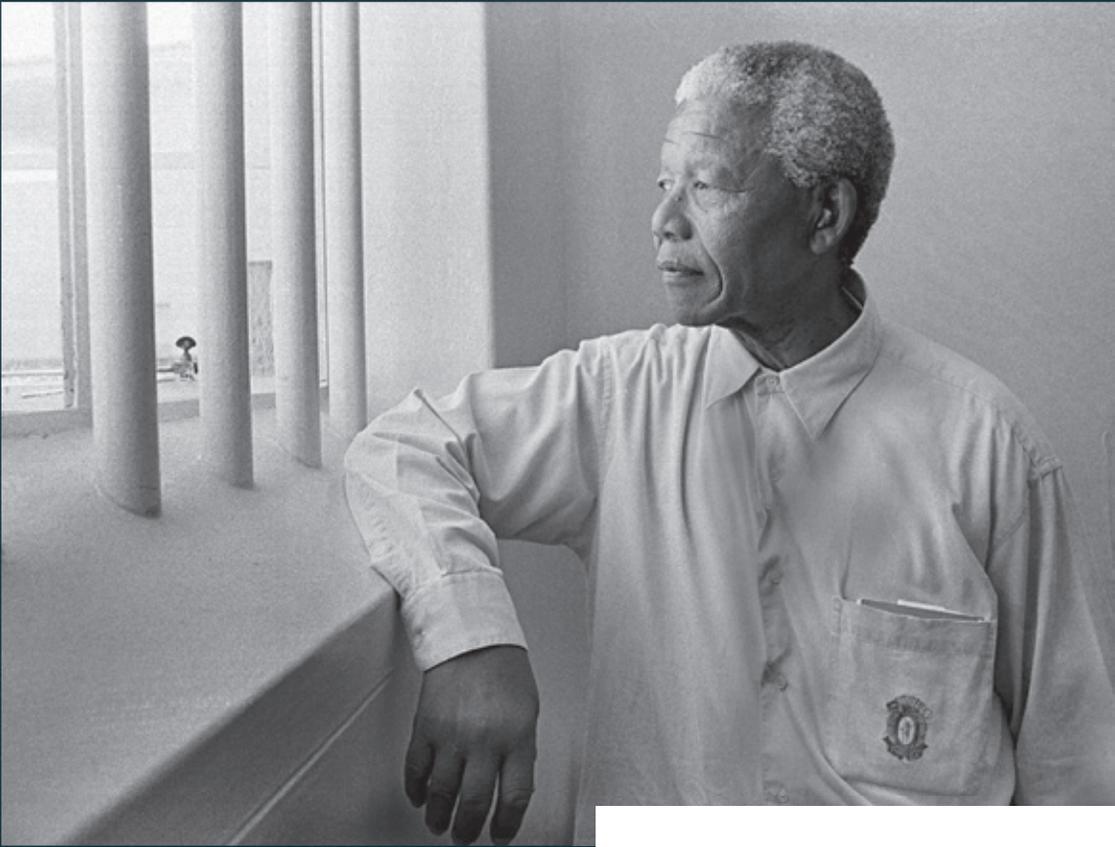
Es handeln jene mit Zivilcourage, die trotz drohender Nachteile für die eigene Person als Einzelne für die Wahrung humaner Werte eintreten. Der Duden nennt eine Bandbreite von Bedeutungsfeldern für Zivilcourage, unter anderem sind dies: Beherrtheit, Charakter, Entschlossenheit, Haltung, Mut, Rückgrat, Standhaftigkeit. Aspekte, die bei der Zivilcourage mitschwingen, sind auch Widerständigkeit und Empörung als Motive für das Handeln.

In einem eigenen Bereich der Ausstellung wird Zivilcourage, die über die rein österreichischen Verhältnisse hinausgeht, thematisiert. Unter anderem werden Oskar Schindler und Chiune Sugihara vorgestellt. Der japanische Diplomat Sugihara stellte in Litauen in Eigeninitiative Visa aus und rettete so tausenden Juden das Leben. Oskar Schindler ist heute wohl der bekannteste Judenretter. Er ist durch die Hollywood-Filmproduktion „Schindlers Liste“ weltweit berühmt geworden. Schindler wirkte in Krakau/Krakow, Polen. Die Fabrik, in der Juden und Jüdinnen die Möglichkeit zu überleben geboten wurde, ist heute ein viel besuchtes Museum. Neben dem individuellen Wirken der „Gerechten“ wird auch auf kollektive Formen des Widerstandes hingewiesen, wie auf die Rettung der dänischen Juden, die auf dem Seeweg nach Schweden gebracht werden konnten oder etwa auf den „Widerstand des Herzens“ in der Rosenstraße in Berlin 1943, als hunderte „arische“ Frauen (und Männer) mit ihrem Protest die Deportation ihrer jüdischen Ehepartner verhindern konnten. Zivilcourage und Widerständigkeit bewies

im Februar 1945 auch die Familie Langthaler nahe Schwertberg (Oberösterreich) im Zuge der sog. „Mühlviertler Hasenjagd“, einer Hetzjagd auf aus dem KZ Mauthausen geflohene sowjetische Soldaten. Die Familie Langthaler versteckte zwei der Entflohenen bis zur Befreiung.

„DENN NICHTS IST SCHWERER
UND NICHTS ERFORDERT
MEHR CHARAKTER,
ALS SICH IN OFFENEM
GEGENSATZ ZU SEINER ZEIT
ZU BEFINDEN UND
LAUT ZU SAGEN: NEIN“,
formulierte etwa Kurt Tucholsky schon 1921.

Zivilcourage gab es vor der Zeit des Nationalsozialismus - und danach - im deutschsprachigen Raum, in Europa und natürlich auch außerhalb Europas. So etwa auch in Südafrika, in einem Land, in dem lange Menschen nicht-weißer Hautfarbe unterdrückt, diskriminiert und verfolgt wurden. Nicht von ungefähr gab das South African Jewish Museum in Kapstadt eine Dokumentation über Mandela den Titel „A Righteous Man“ – ein Gerechter. Der Friedensnobelpreisträger Mandela gilt als beispielhafte Persönlichkeit, die im Zuge der Forderung nach Abschaffung der Apartheid und Schaffung von Gleichberechtigung Beherrtheit, Widerständigkeit und ziviles Auftreten verbunden hat. Jüdische Bürgerrechtler/innen und schwarze Aktivistinnen und Aktivistinnen, geführt von Nelson Mandela, agierten oft Hand in Hand.



NELSON MANDELA

Abb. 10 _im Gefängnis Robben Island,
Kapstadt

SEIN ZIEL WAR DIE
ABSCHAFFUNG DES
RASSISTISCHEN
APARTHEID-SYSTEMS
UND DAS SCHAFFEN
EINER NEUEN VERFASSUNG.

A RIGHTEOUS MAN – NELSON MANDELA*

Nelson Mandela kam am 18. Juli 1918 in einem Dorf der Transkei (Südafrika) als Sohn eines Häuptlings zur Welt. Er studierte, als dies noch möglich war, Völkerkunde, Politik, Recht und Administration. In Johannesburg arbeitete Mandela als Praktikant bei dem jüdischen Rechtsanwalt Lazar Sidelsky. 1943 schrieb er sich an der Universität von Witwatersrand für den Bachelor of Laws ein. Mandela lernte dort die jüdischen Bürgerrechtsaktivisten Joe Slovo, Ruth First, George Bizos und Bram Fischer kennen und trat dem African National Congress bei. Als Mandela 1950 den zivilen Ungehorsam organisierte, gehörte er zu den Schlüsselfiguren des ANC in Johannesburg.

Ende 1952 machte Mandela sich mit seinem Freund Oliver Tambo als Rechtsanwalt selbstständig. Fast die gesamten 1950er Jahre war ihre Kanzlei die einzige schwarze Rechtsanwaltskanzlei in Südafrika und bot Hilfesuchenden Rat.

Gleich nach dem ANC-Verbot am 8. April 1960 arbeitete dieser als Geheimorganisation weiter. Mandela wurde 1962 von weißen Militärs auf dem Rückweg nach Johannesburg verhaftet. Am 12. Juni 1964 wurden Mandela und sieben weitere Mitstreiter zu lebenslanger Haft verurteilt, die sie überwiegend auf der Gefängnisinsel Robben Island ver-

brachten. Nach 27 Jahren Haft erfolgte 1990 die bedingungslose Freilassung Mandelas.

Mandela und de Klerk erhielten am 10. Dezember 1993 in Oslo den Friedensnobelpreis.

Am 10. Mai 1994 legte Mandela vor dem Union Building in Pretoria seinen Amtseid ab und war folglich der erste schwarze Präsident Südafrikas. Seine Verbundenheit mit jüdischen Bürgerrechts- und Menschenrechtsaktivisten wie Helen Suzman, Ruth First und Lionel Bernstein hat er stets betont. Sein langjähriger politischer Gefährte, der jüdische Aktivist Joe Slovo, wurde Minister der ersten frei gewählten Regierung Südafrikas.

Mandela steht bis heute für eine tolerante, auf Versöhnung und humane Grundrechte ausgerichtete Politik.

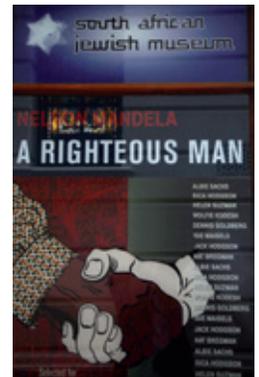


Abb. 11 _Nelson Mandela – ein gerechter Mann

LITERATUR:

Stephan Bierling, Nelson Mandela, München 2012.

Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.), Zivilcourage lernen. Analysen - Modelle - Arbeitshilfen. Bundeszentrale für politische Bildung, Tübingen 2004.

Mike Nicol, Mandela. Das autorisierte Portrait, München 2006.

Erika Rosenberg (Hrsg.), Ich, Oskar Schindler. Die persönlichen Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente. Herbig, München 2000.

Nathan Stoltzfus, Widerstand des Herzens. Der Aufstand der Berliner Frauen in der Rosenstraße 1943, München-Wien 1999.

South African Jewish Museum, 'Nelson Mandela. A Righteous Man'. Documentary Movie, 2008.

Wolfram Wette, Zivilcourage unter extremen Bedingungen. Empörte, Helfer und Retter in der Wehrmacht. Freiburger Rundbrief 1/2004.

* Sabine Zorn hat im Rahmen eines Ausstellungspraktikums der JKU Linz zur Darstellung von Mandela beigetragen.

G

ENOZIDE WIE DER HOLOCAUST FUNKTIONIEREN NACH BESTIMMTEN MUSTERN.

Als die deutschen Truppen Österreich im März 1938 besetzten und einen begeisterten Empfang erlebten, regierte das NS-Regime in Deutschland bereits fünf Jahre lang. Das rassistische Terrorregime hatte bereits zahlreiche Maßnahmen gesetzt, die wichtige Voraussetzungen für den späteren Genozid an der jüdischen Bevölkerung waren.

Abgesehen von ersten Ausgrenzungen, wie dem Ausschluss jüdischer Beamter und populistischem Aktionismus, wie dem Boykott jüdischer Geschäfte oder die Bücherverbrennungen waren die Nürnberger Rassengesetze aus dem Jahr 1935 zentraler Bestandteil, um die Gruppe der Ausgegrenzten genau zu definieren. Wie auch später, tat das NS-Regime so, als würde es sich in einem Verteidigungskrieg gegen eine virtuelle jüdische Macht befinden und sprach vom „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“.

DAS GESETZ ERFÜLLTE NEBEN DER GENAUEN „KATEGORISIERUNG“, WER JÜDISCH WAR, EINE WEITERE WICHTIGE FUNKTION:

die rassistischen Gesetze versuchten auf vielen Ebenen des Zusammenlebens den Kontakt zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen zu unterbinden. Ab sofort waren Eheschließungen und sogar der außereheliche Geschlechtsverkehr zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen als sogenannte „Rassenschande“ per Strafe verboten. Später kamen noch Hunderte Einzelverordnungen und Maßnahmen dazu, die von Verboten, auf bestimmten Parkbänken Platz zu nehmen oder Veranstaltungen zu besuchen, über den Ausschluss jüdischer Kinder aus den Schulen und Bildungseinrichtungen, das „J“ in den Reisepässen, den Hinauswurf aus Wohnungen und die Einweisung in Sammelwohnungen bis hin zur Ghettoisierung in abgeschlossenen Stadtvierteln als letzten Schritt vor der Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager reichten.

Hintergrund derartiger Maßnahmen war es, die jüdische Bevölkerung sozial völlig zu isolieren und von Beginn an jedes „Mitgefühl“ durch Drohungen im Keim zu ersticken.

Von Anfeindungen

bis zur Vernichtung

Albert Lichtblau

In den rassistischen Vorstellungen galten jüdische Menschen pauschal als minderwertig, bösartig und gefährlich.

POLITIK, DIE EINEN KRIEG GEGEN DIE ALS BESONDERS GEFÄHRLICH MARKIERTEN „FEINDE IM INNEREN“ ANZETTELTE, VERSUCHT DIE VON IHNEN ZUR ERMORDUNG AUERSEHENEN ZU ENTMENSCHLICHEN.

Die antisemitische Propaganda hatte dafür schon zuvor einen Sprachgebrauch etabliert, der von Juden als Krankheiten erregenden „Bazillen“, „Ungeziefer“, „Ratten“ und anderen „Schädlingen“ sprach. In Adolf Hitlers „Mein Kampf“ war dazu alles bereits formuliert: „Der Jude“ sei ein „Parasit“, „Vampir“ und „Schmarotzer“, der sich wie ein „schädlicher Bazillus“ zusehends ausbreite, weswegen das „Wirtsvolk“ absterbe. Im Nationalsozialismus wurde genau daran gearbeitet, diese Bilder möglichst real werden zu lassen: Die jüdische Bevölkerung wurde ihrer Lebensgrundlage und ihres Eigentums beraubt, sie verarmte und verwahrloste notgedrungen, wurde also konsequent dehumanisiert. Diese beiden Prozesse der sozialen Isolation und Dehumanisierung wurden immer weiter vorangetrieben, um schließlich die Gewaltmaschinerie ins Laufen zu bringen, ohne auf großen Widerstand zu stoßen.

Der Genozidforscher Ervin Staub spricht treffend vom „Kontinuum der Gewalt“, um diesen dynamischen Prozess der Brutalisierung zu charakterisieren. Dazu gehört meist auch ein „genozidaler Führer“, dem alle Verantwortung übertragen werden kann und dem gegenüber uneingeschränkter Gehorsam geleistet wird. Adolf Hitler erfüllte diese mörderische Rolle perfekt.

Der Antisemitismus rassistischer Prägung hatte sich in Österreich schon vor dem Nationalsozialismus radikalisiert, immerhin gab es bereits zwei Morde in Wien, darunter die Ermordung des Schriftstellers Hugo Bettauer, der den visionären Roman „Die Stadt ohne Juden“ verfasst hatte. Ansonsten dominierten der verbale Antisemitismus und ein zunehmend erfolgreicher, auf Separation abzielender „Arierparagraph-Antisemitismus“, der „judenfreie“ Organisationen und Vereine etablieren konnte. Da mehr als 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung in Wien lebte, konnte sie für sich ein Leben gestalten, in dem sie den Anfeindungen möglichst aus dem Weg ging. Mit dem „Anschluss“ Österreichs war dies vorbei. Es drängten nicht nur neugierig-begeisterte Menschenmassen zum Empfang der deutschen Truppen und der Parteilite auf die Straßen, sondern die „Anschlussstage“ zeigten völlig unvermittelt die Abgründe der damaligen „österreichischen Seele“. Mit Spott und Hämie wurden jüdische Männer und Frauen auf die Straßen getrieben und gezwungen, die Straßen von den Parolen des Ständestaates zu reinigen oder andere demütigende Handlungen zu vollziehen. Die Fotografien zeigen eine Art Schadenfreude in den Gesichtern des herumstehenden Publikums, so als geschehe es „denen“ schon recht. Für die NS-Elite war dies ein Signal dafür, wie tief verankert der Antisemitismus bereits war und wie sehr das Interesse darin bestand, von der Demütigung der jüdischen Bevölkerung zu profitieren. Wer schnell genug war, bereicherte sich schon zu Beginn. Die wilden privaten Raubzüge zwangen das NS-Regime dazu, rasch Regeln für die „Enteignung“ jüdischen Eigentums zu entwickeln, da dem Staat ansonsten die profitablen Felle davon geschwommen wären.

Die künstliche Zuspitzung eines imaginierten Konfliktes mit der als „Feind im Inneren“ aus-

DER BEGINN: VERTREIBUNG

Frühling 1938

Juden vor dem Passamt

Abb. 12_ Anstellen um Papiere
für die Ausreise



DAS ENDE

Abb. 13a_ Mauthausen - Mai 1945

ersehenen Bevölkerung gehört ebenfalls zum Muster von Genoziden. Dazu werden gleichgeschaltete Massenmedien benötigt, die ihre Hasspropaganda verbreiten. Wurde in Österreich der antisemitische Furor von „unten“, also seitens einer antisemitisch gesinnten Bevölkerung getragen, wurde er im späteren Verlauf immer stärker Teil der Propaganda. Eine fundamentale Radikalisierung fand rund um den Novemberpogrom 1938 statt, als jüdische Gebetshäuser in Brand gesteckt oder demoliert, jüdische Männer inhaftiert und in KZs deportiert wurden sowie Gesetze erlassen wurden, die massive Verschlechterungen für die jüdische Bevölkerung mit sich brachten. Genozide sind mit einem hohen Organisationsaufwand verbunden. Wien nach dem „Anschluss“ gilt mit dem SS-Team rund um Adolf Eichmann als Versuchsstation des Holocausts. Wie in den später besetzten Ländern wurden die traditionellen Strukturen der jüdischen Gemeinden zerschlagen und neu formiert.

Eine „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ benutzte die von ihr eingesetzten jüdischen Funktionäre, um ihre Politik umzusetzen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schien die NS-Politik vor allem auf Vertreibung zu setzen. Die jüdische Gemeinde bemühte sich, möglichst vielen Menschen die Flucht zu ermöglichen. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges radikalisierte sich die Lage abermals, denn nun waren frühere Zielländer wie beispielsweise England unerreichbar für die nach Asyl Suchenden. Die NS-Elite nahm schon im September 1939 auf Initiative Hitlers eine neue Strategie ein: Die jüdische Bevölkerung sollte in den eroberten Gebieten Polens in „Judenreservate“ umgesiedelt werden. Ein ers-



Abb. 13b _Leichenberge, Mauthausen 1945

ter Versuch misslang, doch die Erfahrungen wurden für spätere Deportationen genutzt. Ein die Absicht verleugnender Sprachgebrauch begann sich zu etablieren, wenn beispielsweise von „Umschulungslagern“ gesprochen wurde. Auch das gehört zu Genoziden: die Verleugnung der Massenmorde und die von Lügen und Verharmlosung gespickte Sprache. Der endgültige Schritt zum Holocaust wurde infolge des Überfalls auf die Sowjetunion im Juni 1941 vollzogen. Bis dahin lebte noch die Mehrheit der späteren Opfer. Nun ging es darum, die Mordmaschinerie möglichst effizient zu organisieren. Es wurde zunächst experimentiert, Erschießungskommandos erledigten das Mordgeschäft in den eroberten Gebieten, Versuche mit Gasautos wurden unternommen, bis schließlich die Vernichtungslager mit ihren Gaskammern rein auf das Töten abgestellt waren. Daneben lief das Programm der Vernichtung durch Arbeit, Hunger und Krankheit. Für die noch in Österreich weilenden Juden und Jüdinnen begannen im Oktober 1941 die Deportationen, zunächst ins Ghetto Lodz, danach an Orte, an denen Menschen erschossen wurden und schließlich neben anderen Orten auch nach Theresienstadt, von wo aus viele weiter in die Vernichtungslager oder direkt nach Auschwitz deportiert wurden.

DER MASSENMORD WAR NICHT MEHR AUFZUHALTEN UND DAUERTE BIS ZU DEN LETZTEN STUNDEN DER NS-HERRSCHAFT AN.

Gegen Kriegsende wurden KZs evakuiert und die bis dahin noch Überlebenden in Todesmärschen in andere Lager wie Mauthausen und dessen Nebenlager getrieben. Es ist kein Zufall, dass etliche „Gerechte“ in diesen Wochen besonders wichtig wurden, um die Bedrohten zu retten.

Das Verleugnen der Massenmorde schrieb sich übrigens in die Nachkriegsgesellschaft ein. Die wenigen „Gerechten“ waren nicht unbedingt darauf erpicht, für ihre Taten gelobt zu werden, da sie sich in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende vor der schlechten Nachrede und vor Nachteilen im Berufs- und Geschäftsleben fürchteten.

Österreichische Täter

Drei Beispiele von vielen

Stefanie Ziegler

August Eigruber wurde am 16. April 1907 in Steyr geboren. Nach der Pflichtschule absolvierte er eine Ausbildung zum Vermesungstechniker und Feinmechaniker. Er trat 1922 mit 15 Jahren der „nationalsozialistischen deutschen Arbeiterjugend“ und 1927 der HJ bei und wurde 1928 als 21-Jähriger Mitglied der NSDAP.

1934 wurde er wegen illegaler Betätigung zu mehreren Monaten Haft in Wöllersdorf verurteilt. 1936 bis 1938 war Eigruber illegaler Gauleiter von Oberösterreich. Ab dem 12. März 1938 bis zum 2. Mai 1945 hatte Eigruber die Position des Gauleiters der NSDAP inne. Gleichzeitig war er Landeshauptmann von Oberösterreich bis März 1940. Am Tag des Anschlusses trat er der SS bei und stieg in den darauffolgenden Jahren bis zum Obergruppenführer auf. Eigrubers besonders brutaler Charakter zeigte sich bis in die letzten Kriegsmonate. Das KZ Mauthausen unterstand zwar nicht direkt dem Gauleiter, aber Eigruber war als Leiter des Ernährungsamtes für die katastrophale Ernährungssituation im Lager verantwortlich.

Ab 1941 wurden russische Kriegsgefangene in das KZ Mauthausen verbracht und zur Zwangsarbeit genötigt oder für ärztliche Versuche missbraucht. Im Februar 1945 unternahm 500 sowjetische Kriegsgefangene einen Ausbruchversuch. 150 von ihnen gelang vorerst die Flucht. Alle Zurückbleibenden wurden sofort exekutiert. Die Flüchtenden wurden bei der darauffolgenden „Mühlviertler Hasenjagd“, die unter Eigrubers Oberbefehl stand, auf grausamste Art und Weise gehetzt und meist an Ort und Stelle erschlagen oder erschossen. Nur 11 Geflohene überlebten. Eigruber stand auch bei den sogenannten „Endphaseverbrechen“ im Vordergrund. Es ging ihm darum, die Führungsschichten politischer Gegner aus-

AUGUST EIGRUBER

(1907-1947)

zuschalten. Viele von ihnen, die im KZ Mauthausen interniert waren, wurden bis Mai 1945 ermordet.

Eigruber geriet im August 1945 im Sengsengebirge in amerikanische Gefangenschaft und wurde im Mauthausen-Hauptprozess 1946 wegen seiner Verantwortung für die Verbrechen im KZ zum Tod durch den Strang verurteilt. Am 28. Mai 1947 wurde er in Landsberg am Lech hingerichtet.



Abb. 14 _August Eigruber war 1938 bis 1945 Gauleiter von Oberösterreich/Oberdonau

ODILO GLOBOCNIK

[1904-1945]

Globocnik wurde am 21. April 1904 in Triest geboren und nahm 1918 die österreichische Staatsbürgerschaft an. Der gelernte Bauleiter trat 1931 der NSDAP in Kärnten bei. Dort war er unter anderem als Gau-Propagandaleiter tätig.

1933 avancierte er zum stellvertretenden Gauleiter der NSDAP in Kärnten. Im September 1934 trat er der SS bei. Er verbüßte mehrere Haftstrafen wegen politischer Delikte. Ab 1936 wurde er zum wichtigen Verbindungsmann zwischen Hitler und den österreichischen Nationalsozialisten. 1938 wurde er als Gauleiter von Wien eingesetzt. Er versagte völlig in dieser Position und wurde Ende Jänner 1939 wegen diverser Finanzmalversationen entlassen. Nach Bewährung bei einer SS-Verfügungstruppe ernannte ihn Himmler im November 1939 zum SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin. Im Frühjahr 1942 wurde er Leiter der „Aktion Reinhard(t)“, deren Ziel die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Polen war. Er unterstand direkt Himmler und war nur ihm verantwortlich.

Unter seinem Kommando standen die vier Vernichtungslager Treblinka im Distrikt Warschau, Belzec und Sobibor in Lublin und das KZ Lublin/Majdanek. Globocnik zeichnete für die fabrikmäßige Ermordung von ca. zwei Millionen Juden verantwortlich, deren Eigentum in die Hände der SS fiel. Globocnik und seine Schergen bedienten sich großzügig. 1943 war die „Aktion Reinhard(t)“ beendet.

Himmler beauftragte Globocnik mit der Umsetzung des ‚Generalplans Ost‘, beginnend im Distrikt Lublin. Globocnik ließ im

November 1941 sieben Dörfer des Bezirks Zamość gewaltsam entvölkern und von volksdeutschen Familien neu besiedeln. Von November 1942 bis März 1943 wurden ca. 110.000 Menschen vertrieben. Im August wurde die Aktion abgebrochen und Globocnik im September 1943 als SS- und Polizeiführer nach Triest versetzt. An der Adriaküste war er wieder mit der Judenverfolgung beauftragt. Die Gefangenen wurden in die Vernichtungslager im Osten deportiert. In den letzten Kriegsmonaten setzte sich Globocnik nach Österreich ab. Er wurde Ende Mai am Weissensee in Kärnten von einem britischen Kommando verhaftet und nach Paternion gebracht. Nach dem ersten Verhör vergiftete er sich am 31. Mai 1945 in seiner Zelle.



Abb. 15 _Odilo Globocnik. Gauleiter von Wien, SS- und Polizeiführer Distrikt Lublin

ERNST KALTENBRUNNER

[1903-1946]

Kaltenbrunner kam am 4. Oktober 1903 in Ried im Innkreis in einer großdeutsch und antikirchlich geprägten bürgerlichen Familie zur Welt. Er absolvierte das Gymnasium in Linz und begann nach der Matura 1921 sein Chemiestudium in Graz. Er trat der waffentragenden Studentenverbindung „Arminia“ bei und wechselte 1923 zum Jusstudium, das er 1926 abschloss. 1929 ging er zur Heimwehr, trat im Oktober 1930 in die NSDAP und 1931 in die SS ein.

Er wechselte in die Anwaltskanzlei seines Vaters und vertrat Nationalsozialisten kostenlos bei Gericht. Nach dem Juliputsch 1934 wurde Kaltenbrunner wegen Hochverrats angeklagt und musste sechs Monate hinter Gitter. Er verlor seine Anwaltslizenz. Ab seiner Entlassung arbeitete er hauptamtlich für die SS und erhielt von Himmler 1937 das Kommando über die gesamte österreichische SS. Nach dem Anschluss wurde er Staatssekretär für öffentliche Sicherheit in der Regierung Seyß-Inquart. Er beteiligte sich am Aufbau der Gestapo, des KZs Mauthausen und an der Judenverfolgung. 1941 wurde er zum SS-Gruppenführer ernannt. In dieser Position war er mitverantwortlich für Gestapo, SS, Polizei und Sicherheitsdienst (SD). Im Januar 1943 wurde Kaltenbrunner Nachfolger von Heydrich als Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Damit wurde er zum zweitmächtigsten Mann im SS-Imperium und zu einem der wichtigsten Männer in Hitlers Machtbereich.

Ernst Kaltenbrunner unterstützte den Holocaust bedingungslos und ging gegen innere und äußere „Feinde“ der „Volksgemeinschaft“ mit einer ungemainen Brutalität vor: Zu Kaltenbrunners Tagesordnung gehörten Verhaftungen, Einweisungen in KZs sowie Folterungen und Hinrichtungen von Verdächtigen. Im Juni 1943 folgte die Ernennung zum SS-Obergruppenführer und General der Polizei.

Im März 1944 wurde mit seiner Zustimmung der sogenannte „Kugel-Erlass“ ausgegeben, der besagte, dass alle sowjetischen Kriegsgefangenen, die zu flüchten versucht hatten, im KZ Mauthausen erschossen würden. Auch gegen die Beteiligten am Hitlerattentat des 20. Juli 1944 ging Kaltenbrunner mit größter Härte vor. 1945 versuchte er, mit den Westalliierten in Kontakt zu treten, da er die Lage als aussichtslos beurteilte und einen Sonderfrieden schließen wollte. Gegen Kriegsende verschanzte er sich in der sogenannten Alpenfestung in Bad Aussee. Dort wurde er von amerikanischen Soldaten gefangen genommen. Der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg verurteilte Kaltenbrunner am 1. Oktober 1946 zum Tod durch den Strang. Das Urteil wurde am 16. Oktober 1946 vollstreckt.



Abb. 16 _Ernst Kaltenbrunner, SS-Obergruppenführer und Chef des Reichssicherheitshauptamts

LITERATUR:

Peter Black, Ernst Kaltenbrunner - Vasall Himmlers. Eine SS- Karriere, Paderborn-Wien 1991.
Wolfgang Graf, Österreichische SS-Generäle – Himmlers verlässliche Vasallen, Wien 2012.
Siegfried Pucher, „... in der Bewegung führend tätig“. Odilo Globočnik – Kämpfer für den „Anschluß“, Vollstrecker des Holocaust, Klagenfurt-Celovec 1997.
Kurt Tweraser, Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“. Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004, Linz 2004, 499-514.

Österreichische Gerechte

JAHR DER AUSZEICHNUNG	NAME	WIRKUNGSORT			
B	1996	BENESCHEK Otto	Bialystok, Polen		
	1985	BERAN (Denner) Christa	Wien		
	1984	BÖHM Maria	Wien		
	1964	BOSKO Oswald	Krakau, Polen		
	1980	BOTTESI (Petrykiewicz) Wanda	Innsbruck		
	1978	BUCHEGGER Friederike	Wien		
C	1984	CECHAL Franziska	Wien		
	D	1977	DR. DAUBLEBSKY-STERNECK Moritz	Borcice, Slowakei	
1980		DICKBAUER Karl	Innsbruck		
1980		DIETZ Anton	Innsbruck		
1990		DUSCHKA Reinhold	Wien		
E		1993	EDELMANN Friedrich	Thondorf, Steiermark	
		1993	EDELMANN Brigitte	Thondorf, Stmk	
	1993	EDELMANN Brigitta	Thondorf, Stmk		
	1978	EHN Anna	Wien		
	2002	VON EINEM Gottfried	Berlin		
	F	1978	FASCHING Maria	Baden, Niederösterreich	
1991		FASCHING Maria	Lahnsattel, NÖ		
1991		FASCHING Fritz	Lahnsattel, NÖ		
1991		FASCHING Mitzi	Lahnsattel, NÖ		
1984		FRIESSNEGG Anna	Wien		
1984		FRIESSNEGG Ludwig	Wien		
G	1978	FRITZ (Becher) Charlotte	Wien		
	G	2013	GEMBICKIENE Ana	Kaunas, Litauen	
		1988	GOLZ-GOLDLUST Marianne	Prag, Tschechien	
		1978	GRAUSENBURGER Maria	Grafenwörth, NÖ	
		1986	GROEGER Karl B.	Amsterdam, Niederlande	
		2002	GRUTSCH Lambert	Biezanow, Polen	
H		1982	HAAS Anna-Maria	Wien	
	1967	HARAND Irene	Wien und USA		
	1998	HAUER (Frischmuth) Edith	Wien		
	2014	HAUSBERGER (Wimmer) Anna	Wildschönau, Tirol		
	1978	HOLSTEIN Olga	Wien		
	2013	HORRAK (Kollar) Franziska	Wien		
J	2013	HORRAK Johann	Wien		
	J	2013	JAINSCHIG (Gembickaite) Tamara	Kaunas, Litauen	
		K	1966	DR. KLEISINGER Ewald	Warschau, Polen
			1966	KLEISINGER Danuta	Warschau, Polen
			1968	KNAPP Ludwig	Weitra, NÖ
			1968	KNAPP Maria	Weitra, NÖ
1978			KREINER Alois	Wien	
1978	KREINER Josephine		Wien		
L	1984	KUCHAR Anna	Wien		
	1980	KUTTELWASCHER Otto	Wien		
	1980	KUTTELWASCHER Mina	Wien		
	1986	DR. LANC Arthur	Gmünd, NÖ		
	1986	LANC Maria	Gmünd, NÖ		
	1967	LANGBEIN Hermann	KZ Auschwitz, Polen		
	1999	LEDER Erwin	Sluzk, Weißrussland		
	1994	LEGATH Gisela	Eberau, Burgenland		
	1994	LEGATH Frieda	Eberau, Burgenland		
	1994	LEGATH Martin	Eberau, Burgenland		
L	1998	LEITNER Franz	KZ Buchenwald		
	1980	DR. LINGENS (Reiner) Ella	Wien, KZ Auschwitz		
	1980	DR. LINGENS Kurt	Wien		

unter den Völkern

(per 1.1.2015)

JAHRE DER AUSZEICHNUNG	NAME	WIRKUNGSORT	
	2010	LINSINGER Balthasar	Großarl, Salzburg
	1980	LUTZ Erwin	Innsbruck
M	1964	MADRITSCH Julius	Krakau, Tarnow, Polen
	1984	MANZER Anna	Wien
	1978	MATOUSCHEK Lydia	Wien
	1980	MOSER Rudolf	Innsbruck
	1980	BARON VON MOTESICKY Karl	Hinterbrühl, NÖ; Wien
	1974	MÜLLER Anna	Wien
	1974	MÜLLER Konstantin	Wien
N	1966	NATALI Julius (Hernstein Adam)	Bratislava, Slowakei
	1979	NEFF Dorothea	Wien
	1980	NEUSCHMID Wolfgang	Innsbruck
	2013	NEUSTADTL Friedrich	Wien
	2014	NIEDRIST Franz	Wildschönau, Tirol
	2014	NIEDRIST Hans	Wildschönau, Tirol
	2014	NIEDRIST Isabella	Wildschönau, Tirol
	2014	NIEDRIST Maria (Moidl)	Wildschönau, Tirol
O	1977	OLSINGER Hilde	Wien
P	1980	PETRYKIEWICZ Maria	Innsbruck
	1982	PETSCHKE Roman Erich	Novi Sad, Serbien
	1982	POLLREISS Luci	Wien
	2011	POSCH Josefa	Gschmaier, Stmk
	2011	POSCH Rupert	Gschmaier, Stmk
	1978	POSILES Edeltrud	Wien
	1978	POTESIL Maria	Wien
	2014	PREM Maria	Wildschönau, Tirol
	2014	PREM Michael	Wildschönau, Tirol
	1963	PSCHIEDT Johann	Zagłębie, Polen
R	1981	REINHARD Kurt	Tarnow, Polen
	2005	RISS Hermine	Wien
S	1978	SAIDLER Maria	Wien
	2009	SCHATZ Johann	Langenstein, OÖ
	2009	SCHATZ Maria	Langenstein, OÖ
	1982	SCHAUER Maria	Wien
	1964	SCHMID Anton	Vilnius (Wilna), Litauen
	-	SCHÖNSCHITZ Friedrich*	Wildon, Stmk
	1997	SCHREIBER-FREISSMUTH Rosa	Neuhaus, Burgenland
	1979	SEMRAD Ludwig	Jagielnica, Ukraine
	1979	SEMRAD Wanda	Jagielnica, Ukraine
	1979	SMEJKAL Pauline	Amsterdam, Niederlande
	-	DR. SÖLDER Ludwig*	Crkvenica, Kroatien
	1984	STECHER Edi	Wien
	1968	STEINER Maria	Wien
	1980	STOCKER Maria	Innsbruck
T	1992	TASCHDJIAN Felicia	Wien
	1992	TASCHDJIAN Aram	Wien
	2014	HALER Heinz	Wildschönau, Tirol
	2014	HALER Maria	Wildschönau, Tirol
	1964	TITSCH Raimund	Krakau, Tarnow, Polen
	1979	TSCHÖGL Florian	Molodeczno, Weißrussland
	1968	DR. TSCHÖLL Leo	Budapest
V	1978	VIEHBÖCK Anton	Innsbruck
	1978	VIEHBÖCK Antonia	Innsbruck
W	1966	DR. WERTZ Rudolf	Wien
Z	1994	VON ZEDTWITZ Joachim	Prag

* Nur in Mosche Meisels, Die Gerechten Österreichs. Eine Dokumentation der Menschlichkeit, Tel Aviv 1996 angeführt

Jänner 1933 bis Mai 1945

_30. Jänner 1933

Nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland. Hitler wird zum Reichskanzler ernannt.

_20. März 1933

Einrichtung des ersten staatlichen Konzentrationslagers in Dachau

_1. April 1933

Die NSDAP ruft zum **Boycott jüdischer Geschäfte** auf.

_19. Juli 1933

Verbot der Nationalsozialistischen Partei in Österreich

_12. Februar 1934

Auseinandersetzungen zwischen Heimwehr und Schutzbund weiten sich zum Bürgerkrieg aus und enden mit der Zerschlagung der Sozialdemokratie. Umwandlung der Republik in den diktatorischen, christlich-korporativ ausgerichteten „Ständestaat“.

_Mai/Juni 1934

Nationalsozialistische Terrorwelle in Österreich. Es folgen zahlreiche Verhaftungen. Die Nazis flüchten nach Deutschland und sammeln sich in der „Österreichischen Legion“.

_25. Juli 1934

Kanzler Dollfuß wird bei einem misslungenen Putschversuch österreichischer Nationalsozialisten **ermordet**.

_15. September 1935

Inkrafttreten der „Nürnberger Gesetze“: Juden und Jüdinnen wird die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen, Eheschließung und außerehelicher Verkehr mit Deutschen werden verboten.

_12. März 1938

Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich

_13. März 1938

Anschluss an das Deutsche Reich

_März 1938 bis Mai 1945

Couragierte Menschen helfen jüdischen Bedrohten dabei, das Land zu verlassen oder das NS-Regime zu überleben. Diese Versuche gibt es im gesamten Herrschaftsgebiet des „Dritten Reichs“. Später ist Oskar Schindler durch einen Film besonders bekannt geworden. Im Gesamtspektrum stellen die Gerechten allerdings nur eine kleine Minderheit dar.

_5. Oktober 1938

Verordnung über Reisepässe von Juden: Ihre Reisepässe werden als ungültig eingezogen, die neuen mit einem drei Zentimeter großen roten „J“ markiert.

_7. Oktober 1938

Ermordung des deutschen Legationssekretärs Ernst vom Rath durch Herschel Grynszpan, der auf das Schicksal der brutalen Vertreibung polnischer Juden und Jüdinnen aus Deutschland aufmerksam machen will.

_9./10. November 1938

Novemberpogromnacht

(NS-Bezeichnung „Reichskristallnacht“) – gesteuerte Ausschreitungen gegen jüdische Personen und jüdische Einrichtungen, getarnt als „spontaner Volkszorn“ gegen die Ermordung von Raths. 7.500 jüdische Geschäfte werden zerstört, Synagogen werden in Brand gesetzt oder demoliert. Hunderte Todesopfer. Ungefähr 36.000 Juden und Jüdinnen werden in wenigen Tagen verhaftet und in KZs gebracht.

_1. September 1939

Mit dem „Überfall auf Polen“ entfesselt Hitler den **Zweiten Weltkrieg**.

Kurzchronologie

nationalsozialistischer Herrschaft

_23. November 1939

Einführung des Judensterns in den besetzten polnischen Gebieten

_Februar_27. März 1940

Himmler befiehlt die **Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz**.

_Februar 1941

Beginn der Deportationen aus Wien in die Ghettos und Vernichtungslager

_Februar_2. September 1941

Einführung des Judensterns im deutschen Reich und im Protektorat Böhmen und Mähren

_3. September 1941

Erste Massentötungen mit dem Giftgas ‚Zyklon B‘ im Konzentrationslager Auschwitz

_14. Oktober 1941

Beginn der Deportationen aus dem Deutschen Reich

_23. Oktober 1941

Emigrationsverbot für Jüdinnen und Juden

_8. Dezember 1941

Das Vernichtungslager Chelмно (Kulmhof) wird in Betrieb genommen. Hier werden die Menschen in Gaswägen ermordet.

_20. Jänner 1942

„Wannsee-Konferenz“ in Berlin. Inhalt der Konferenz: Organisation und Koordination der Deportation der gesamten jüdischen Bevölkerung Europas zur Vernichtung in den Osten. Zusammenarbeit aller daran beteiligten Personen und Dienststellen mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA).

_April 1942

Von Jüdinnen und Juden bewohnte Wohnungen müssen mit dem Judenstern gekennzeichnet werden.

_19. April 1943

Aufstand im Warschauer Ghetto: Völlig unzureichend bewaffnet liefern jüdische Kampforganisationen der NS-Besatzungsmacht mehrere Wochen erbitterte Gefechte, bis sie schließlich am 16. Mai 1943 unterliegen.

_3. November 1943

Himmler befiehlt die Ermordung von 17.000 jüdischen Zwangsarbeitern und -arbeiterinnen im KZ Majdanek.

_Ab Sommer 1944

Auflösung der frontnahen Konzentrationslager und ihrer Außenlager. Mit der Räumung von Auschwitz im Jänner 1945 beginnen die Todesmärsche der Gefangenen. Beim Nahen der Roten Armee bzw. der westalliierten Truppen werden die Häftlinge in Marschkolonnen „evakuiert“ oder in Züge gesperrt und abtransportiert. Nicht marschfähige Häftlinge werden in großer Zahl erschossen.

_Ab Jänner 1945

Befreiung der Konzentrationslager durch sowjetische und amerikanische Truppen

_März/April 1945

Todesmärsche ungarischer Juden von den Zwangsarbeitslagern im Osten in Richtung Mauthausen und Gunskirchen. Ca. 6000 Menschen kommen so zu Tode oder werden umgebracht.

_5. Mai 1945

Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch US-amerikanische Soldaten

_8./9. Mai 1945

Bedingungslose Kapitulation der deutschen Truppen

Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa



ALWAYS
IN DANGER

Reflections

Michael John/Albert Lichtblau

on the exhibition
and the Austrian past*

The idea came from Israel. The association Austrian Friends of Yad Vashem took up the idea and made it reality: an exhibition about those Austrians who saved the lives of Jews during the time of National Socialism. This was a dangerous undertaking, as the criminal system reacted against all those who it deemed to be enemies with annihilation.

ALWAYS IN DANGER – THE NAZI THREAT

The central theme of the exhibition is a special form of resistance, namely saving Jews from death – a task that involved a high level of personal risk. At the same time, a fundamental tenet of historical scholarship – a moving away from the so-called “victim thesis”, the representation of Austria and its people as the “first victim” of Hitler’s Germany – cannot be ignored in any way. This victim consensus offered Austrians the opportunity to present themselves as collectively and individually uninvolved in the atrocities of the Nazi regime. The exhibition will take into account the cheering masses in the face of the German invasion and the involvement of many Austrian perpetrators in the Nazi system.

Any reduction to a one-dimensional image of victims or perpetrators relating to Austria and its people during the Nazi period is too narrow, says the historian Gerhard Botz. After 1945, the perspective of the survivors concentrated on the sufferings of the victims – and especially the Austrian victims. This is reflected in the very first exhibitions in the memorials of former concentration camps. And if the perpetrators are discussed in a memorial exhibition, then in some cases this will affect the spatial separation of the offender from the victim story: this can be found in the separation of the sections concerned with the SS from the main exhibition on the concentration camp and its subsequent history in the recently revised memorial at Neuengamme. By way of explanation, it was stated that the main interest of the visitors, namely in the

daily life and the sufferings of the prisoners, was a major consideration. A spatial and thematic separation of victims and perpetrators was also carried out in the Hartheim memorial exhibition. This represents a legitimate space concept that does not want to “disown” the memory of the victims through the presence of the perpetrators: the exhibition on the “righteous”, however, does not follow this space concept.

If one starts from the basic assumption that an Austrian contribution to the history of the Holocaust can not hide the Austrian contribution on the side of the perpetrator, it must be noted that, on the other hand, a spatial separation of this part of the exhibition would only be possible in a limited way, and if undertaken, it would be expensive to realize architecturally; such an area would probably be too small for this exhibition. A complete separation of the offender from the victim story is therefore discarded in the exhibition *The Righteous*. In any case, the historical victims of National Socialism can not be explained without perpetrators.

To make the trip into a not too distant past tangible for the audience, as well as “translatable” in their own everyday lives, this exhibition attempts to approach the Nazi crimes through the question of moral courage. Moral courage is not abstract. It is an aspect of one’s life, which manifests itself in very specific contexts. Courage is thus something that can point to National Socialism in its terrifying abyss. The people who lived moral courage are the “righteous”. However, the wider context for society as a whole is not disregarded.

The Ostmark, as Austria was known after the Anschluss, was an integral part of the Third Reich from 1938 to 1945. Moreover, some "Ostmaerker" were pioneers and leaders of the regime. The reality of Nazi society and the exceptional pressure weighing on the "righteous" have to be taken into account.

THE RIGHTEOUS AMONG THE NATIONS

Israel's Yad Vashem Holocaust Memorial in Jerusalem commemorates the millions of Jewish victims of Nazism. However, it also has the responsibility to remember those who personally tried to save Jews at the risk of their own lives, and often those of their families. Yad Vashem does this with the symbolically awarded honorary title Righteous Among The Nations. This includes a medal and certificate, as well as the perpetuation of the recipient's name in the Garden of the Righteous at Yad Vashem. Previously, trees were also planted for the Righteous Among The Nations. It is the highest honor that can be awarded to non-Israeli Jews. To award someone this title, an examination board needs a detailed, signed report on the events of the time from a Jewish witness or witnesses. The signature must be notarized.

THE "RIGHTEOUS" THUS REFERS TO NON-JEWS WHO RESCUED JEWISH PEOPLE DURING THE NAZI ERA WHILE PUTTING THEIR OWN LIFE IN DANGER.

With the award of the title Righteous, people are honored who were not indifferent to the fate of the Jewish population at this time, but tried to help in many ways. They accepted personal risks and disadvantages. The "righteous" were constantly threatened by denunciation and lived under constant stress. Many were killed for providing assistance by the Nazi regime. In Austria, there are nearly hundred people who hold the honorary title from Israel (Yad Vashem). These include, for example, Gottfried von Einem, Dorothea Neff, Ella Lingens, Anton Schmid, Irene Harand, Hermann Langbein and Madritsch Julius, who worked with Oskar Schindler. These names are widely known today, but other, not so well-known people also acted unselfishly and with little or no regard for the consequences, such as the Viennese worker Maria Potesil, who saved her Jewish foster child, and the artisan Reinhold Duschka, who hid and provided for a Jewish mother and her child for four years, ultimately in a coal cellar.



Abb. 17 _Maria Potesil 1894 – 1984, rettete ihr Pflegekind Kurt Martinetz vor der Deportation. (Saved the live of her Jewish foster child Kurt Martinetz).



Abb. 18 _Kurt Martinetz, geboren 1924 (born 1924)

THE DESIGN CONCEPT

The great human achievement of the “righteous” is the central message of the exhibition for visitors. At the same time, the dangerous circumstances in which the “righteous” saved Jewish people should be superficial and profound, mediated through the chosen design: ostensibly through the symbolic expression of a large cap, which is representing the power of the oppressor, displaying a claustrophobic situation. The space limitation is accomplished through upright perpetrator figures and the printed text tapes between these figures. The basic message of the exhibition is conveyed through the lighting design: in a relatively dark room, the main source of light is illuminated squares, on the surfaces of which one of the “righteous” is presented. The glowing cubes are distributed without structure amid the strict arrangement of the people who threatened them. In this way, the situation of the relatively unorganized “righteous” in the society of the time is reflected. Many of those rescued were hidden in tight spaces, among the people who threatened them – the oversized cap, under which visitors must duck if they wish to move, should convey the fear of being discovered.

Creatively, an attempt is made to reproduce the pressure weighing on society with regard to the persecution of the Jewish population. The “righteous” and the offenders are juxtaposed, the light guide emphasizes the contrast of light and dark. The exhibition follows the principle of the design philosophy of architect Moshe Safdie, who designed the Yad Vashem in Jerusalem: “The

museum's interior evokes a world that is only possible to recall 'in black and white'" (Joan Ockerman). In the exhibition, the "righteous", as well as grey colors and the various facets of different behavior are shown. At the heart of the exhibition stands the definition of the "righteous", as well as an explanation of the general historical development during the Nazi era and the behavior of the majority of the population. Some offenders from Austria (Ostmark) are specifically shown. Here, the actions of the "righteous" are contrasted with case studies. The installation Open Book offers the opportunity to view short biographies of all the "righteous" from Austria. Moreover, original artifacts, such as Edeltrud Posiles's typewriter, are shown as a part of a tree-like installation. Not all the "righteous" are known, partly because they could not be reported or because there is no witness. Therefore, some sections remain empty.

It is important to note that from an academic point of view the "righteous" are only one aspect of a broader resistance against the Third Reich. In this context one has to mention collective actions such as the women's protest in Rosenstrasse, Berlin in 1943. The Langthaler family from near Schwertberg in Upper Austria should also be mentioned. The family hid Soviet escapees from the Mauthausen concentration camp on their farm in the course of the Mühlviertler Hasenjagd, the hunting down and murder of escaped inmates in 1945. They demonstrated tremendous courage. Thus, the notion of civil courage is expanded and placed in a broader context that points beyond Austria and the Nazi years and rounds off the exhibition. Again, there are prominent figures such as Martin Luther King, Nelson Mandela, Mahatma Gandhi and Rosa Parks, but also many unknown actors. "Courage" is a popular topic right now. It is often called for, but there seems to be far too little of it. The foundations of moral courage have remained the same: conscience, courage, anger, resistiveness. In all areas of the exhibition, illustrative visual elements, such as films and video documentaries, are shown.

COURAGE RATHER THAN INHUMANITY – THE FEW „RIGHTEOUS“ IN AUSTRIA

The world would have been a different place if there had been more people with the courage of the German Wehrmacht sergeant Anton Schmid, as the philosopher Hannah Arendt pointed and the few others who helped the people in greatest need and saved their lives while they risked their own.

Dorothea Neff hid her Jewish friend in 1941 when she was asked to be ready for deportation. The actress looked after her hidden Jewish friend until the war ended! "I could not think, I just helped ...," wrote Anton Schmid in his farewell letter to his wife and daughter. He paid for his courage with his life. In his position in Vilnius, Lithuania, Schmid had done everything possible to save many endangered Jews. He hid them, forged papers, worked with the Jewish resistance, organized cars to get people out of danger and employed the imperiled in a workshop for forced labor in order to protect them from deportation and death, even if they were not even suited to that kind of work.

Among the nearly 25,000 from 47 countries honored as Righteous by Yad Vashem, fewer than 100 are from Austria. This small number may be explained by a number of different factors. How could it be the case that so few helped? After all, there had previously been many people who were dismissive of the Nazi movement because of the violence, or were part of the social democracy movement and advocated a better world or were deeply religious and rejected the replacement belief system of the Nazis with their leadership cult.

It seems as if time had stopped with the terror of the new Nazi regime and the people had been ossified. This of course paints a misleading picture, even in the time of terror and violence, people who were used by the Nazi system had room for maneuver, which was unfortunately used too rarely in favor of those threatened.

National Socialism in Austria began with a surprising euphoria about the Anschluss and also with the immediate terror against dissidents. At the beginning of the Nazi regime, glee was a main motivator: the supposedly power-hungry and rich foreign Jewish "race"

was to be rebuked in public. Scrubbing the streets and other rituals of humiliation were part of the persecution in which the Austrian soul darkened deeply. Public humiliation, arrests and wild expropriations were a warning to comply. From the beginning, far too few people protested against, for instance, how old people were treated or openly showed sympathy for the victims. The low levels of compassion had clear causes. Jews had been seen as "different" with negative character traits for centuries. The Christian religion had helped to spread this image as credible. At the beginning of the Nazi era, there were still a considerable number of non-Jewish Austrians in some way "silently" helping Jewish neighbours or acquaintances.

This situation then deteriorated month after month and changed completely with the beginning of the World War II. The willingness to help Jews disappeared almost completely. We are puzzled because not all people were Nazi-minded or imbued with hatred. The killing machine was free to perform its work. People expressed displeasure only against the killing of the disabled, because there were people who were torn from their families. The national socialist killing machine worked until the very last minute. Until the end, people were being driven through towns and villages to the concentration camps; until the last minute, people could have helped. Jews were gunned down even on death marches or killed otherwise just before the end of war.

Those who are considered "righteous" today



Abb. 19 _Gerettet – Regine Steinig und ihre Tochter Lucia, nach dem Krieg [Rescued – Regine Steinig and her daughter Lucia, after World War II]

were actually courageous because they risked their own lives with their selfless help. You could only help by doing things that are even now regarded as criminal: they hid people who were sought, forged papers, had to lie, aided escapees, doctors helped with false medical certificates etc. Although the group of the "righteous" is small numerically, the diversity of their composition is surprising: they were young and old, men and women, people of all social classes, including members of the armed forces or legal authorities, people with different political orientations and the politically indifferent who simply negotiated on the basis of humanity. In most cases the survivors – those who were saved – were extremely grateful to their rescuers throughout their lives. The survivors knew what help and protection meant for Jews in those years.

* translated by Verena Galirow / übersetzt von Verena Galirow im Rahmen eines Ausstellungspraktikums der JKU Linz
 lektoriert von Matthew Kuypers, Lektor, Übersetzer B.Sc.;
 Fa: diction, Buchs, Schweiz

Abb. 20 _Gerettet – Valerie Bäumer und ihre Kinder Michael, Angelica und Bettina, 1945 [Rescued – Valerie Baeumer and her children Michael, Angelica and Bettina, 1945]



Julius Madritsch

[1906-1984]

Abb. 21



Der Koffer des Julius Madritsch

Nach Redaktionsschluss

Michael John

Es gibt sie noch, die Überraschungen: einen Monat vor Beginn der Ausstellung „Die Gerechten“ schafften Marianne Jobst und Georg Schuster von den Österreichischen Freunden von Yad Vashem einen Koffer herbei, der Ungewöhnliches enthält. Aus dem Familienkreis von Julius Madritsch, der von Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet worden ist, wurden für die Ausstellung mehr als 150 Dokumente, rund 50 Einzelfotos und ein Fotoalbum zur Verfügung gestellt. Ein wertvoller Fund! Das dekorative Fotoalbum stammt aus dem Jahr 1943, es war dem aus Wien stammenden Julius Madritsch von seinen großteils jüdischen Arbeitern und Arbeiterinnen anlässlich seines Geburtstags überreicht worden. Fast alle Unterlagen beziehen sich auf Krakau-Kraków, die Hauptstadt des sogenannten „Generalgouvernements“, ein vom Deutschen Reich besetzter Teil Polens.

Die Fotografien aus dem Album sind gänzlich unbekannt, die Einzelabzüge hingegen entstammen der Kamera von Raimund Titsch, dem Betriebsleiter der Firma Madritsch.



Abb. 22 _Der Fotograf: Raimund Titsch in Krakau

Diese Bilder wurden teilweise veröffentlicht, sie befinden sich in der Kollektion des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C. Die Fotografien rufen beim Betrachter immer noch eine Gänsehaut hervor. Zehn Fotos zeigen den sadistischen KZ-Kommandanten Amon Göth mit Gewehr, mit

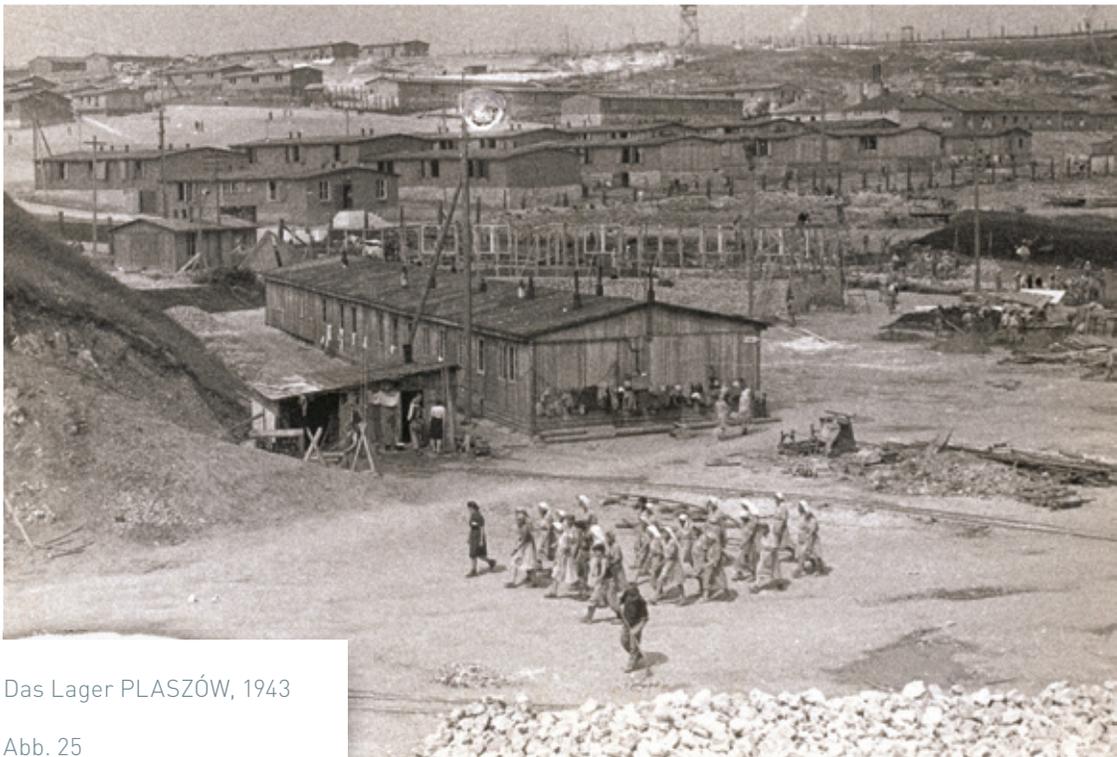


Abb. 23 _KZ-Kommandant Amon Göth

Hunden, mit weiblicher Begleitung, entspannt im Liegestuhl und auf dem Pferd. Raimund Titsch und Julius Madritsch kamen unheimlich nah an diesen KZ-Kommandanten und Massenmörder heran.

FUNDSTÜCKE
aus Madritschs Koffer

Abb. 24



Das Lager PLASZÓW, 1943

Abb. 25

Die Fotos aus dem Album zeigen etwas gänzlich anderes als die bekannten Täterfotos aus den KZs: Bilder aus dem Alltag von Julius Madritsch - in den Fabriken beschäftigten Madritsch und Titsch so viele Juden und Jüdinnen wie möglich und schützten sie damit vor der Deportation. Die beiden sorgten für humane Arbeitsbedingungen sowie erhöhte Nahrungsmittelrationen. Dies zeigen auch die Fotografien: der stets elegante Madritsch zum Beispiel, umringt von Arbeitern und Arbeiterinnen bei Lebensmittellieferungen. Oder freundliche Alltagsfotos, die auch Jüdinnen im Büro zeigen. Meistens waren sie allerdings in der Näherei an der Arbeit. Madritsch beschäftigte viele Frauen - an die 1000 Personen - in Krakau, Plaszów und Tarnów. Die Unterlagen und Fotografien aus dem Koffer des Julius Madritsch werden in der Ausstellung gezeigt.

In Steven Spielbergs Filmklassiker „Schindlers Liste“ kommt auch Julius Madritsch vor. Schindler und Madritsch kannten sich, sie hatten beide ihre Betriebe in Krakau und sie kooperierten miteinander. Rund 100 Juden und Jüdinnen aus Madritschs Fabrik entgingen der Deportation nach Auschwitz, weil sie von Oskar Schindler in dessen neue Fabrik in Brännlitz übernommen wurden. Was im Film „Schindlers Liste“ nicht vorkam: Das aus Wien stammende Trio Julius Madritsch (1906-1984), Raimund Titsch (1897-1968) und Oswald Bosko (1907-1944) führte tollkühne Aktionen durch, wie etwa Kleinkinder in Säcken aus dem Ghetto zu schmuggeln. Madritsch schrieb dazu: „Mit Hilfe Boskos und der weiteren Wiener Polizisten ... konnte man schon allerhand wagen.“ Bosko war SS-Mann und Polizist, seine Hilfsaktionen wurden entdeckt, er wurde verhaftet und im November 1944 hingerichtet. Madritsch hat man ins berüchtigte Krakauer Gestapogefängnis Montelupich eingeliefert und von dort nach Berlin überstellt. Durch Interventionen kam er wieder frei und überlebte.



Abb. 26 _Die Näherei Madritsch – sie bot begehrte Frauenarbeitsplätze, die Leben retteten.

Nach 1945 waren die Aktionen des Wiener Rettungswiderstandes in Krakau einem einschlägigen Kreis durchaus bekannt. Dankesbezeugungen belegen dies ebenso wie die Tatsache, dass Julius Madritsch, Raimund Titsch und Oswald Bosko bereits 1964 als „Gerechte unter den Völkern“ von Yad Vashem anerkannt wurden.



Abb. 27 _Bei der Betrachtung des Albums, 1943: Julius Madritsch (Mitte) und Raimund Titsch (rechts)



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

WIEN KULTUR



BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH



bm:uk



lebensministerium.at

**Bundesministerium für europäische
und internationale Angelegenheiten**

Ing. Wilfried & Gerlinde Malzner
ÖNB
VÖEST Alpine
Projektgruppe Aschach
Projektgruppe Herzogsdorf
Projektgruppe St. Marienkirchen/P.
Erste Group Bank AG, Mag. Philip List

Primaria Dr. Hava Bugajer
Dr. Martin Gollner
DI. Oliver & Mag.a Melanie Helm-Arthofer
Stadt Villach, Bgm. Helmut Manzenreiter
Oberösterreichische Versicherung AG
ÖGB
Projektgemeinschaft Wels
Projektgruppe Kematen
Projektgruppe Wels
Präsident DI. George Wozasek

Dr. Leop. Heinrich und KR Christine Ammerer
Hermann & Petra Fischill
IKG Innsbruck, Präsidentin Dr. Esther Fritsch
Erwin Javor
Stadt Wels, Bgm. Dr. Peter Koits
Fa. Mond-Group
Fa. M-TEC Energie.Innovativ GmbH
Projektgruppe Marchtrenk
Günther & Renate Riederich
Günther & Ulrike Schuster
Fürst Georg-Adam Starhemberg
Bohmann Druck- und Verlag GmbH & Co KG

Mag. Martin Achrainger
LHStv. Josef Ackerl, OÖ.
Gustav Adler
Landesrat Rudolf Anschober, OÖ.
Dipl.Päd. Sarah Arthofer
Dr. Maria Berger MEP
Rita Dauber
Bgm. a.D. Dr. Josef Dechant
Renate Erbst
Staatssek.r.a.D. HR. Dr. Beatrix & Dr. Gottfried Eypeltauer
Dr. Helmut Fiala
LAbg. Peter Florianschütz, Wien
Stadt Steyr, Bgm. Gerald Hackl
Christa Hagleitner
Marika Haraszi
Intendant Adi Hirschal
Landesrat Rolf Holub, Ktn.
Josef Huemer
Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser, Ktn.
Stadtgemeinde Gmunden, Bgm. Heinz Köppl
Prof.Dr.mult. Peter Landesmann
LSR Präs. Dr. Hans Lintner, Tirol
Mag.a Hanna Morgenstern

BILDNACHWEIS/ABBILDUNGEN:

- 1 _ Archiv der Stadt Linz (AstL), Dokumentation
- 2 _ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Bildstelle
- 3 _ Privatbesitz
- 4 _ DÖW, Bildstelle
- 5 _ Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien
- 6 _ Privatbesitz
- 7 _ Privatbesitz
- 8 _ Yad Vashem Archives, Jerusalem
- 9 _ Foto Michael John
- 10 _ South African Jewish Museum, Cape Town
- 11 _ South African Jewish Museum, Cape Town
- 12 _ DÖW, Bildstelle
- 13 _ AstL, Dokumentation oder US National Archives, Washington D.C.
- 14 _ Oberösterreichisches Landesarchiv, Bildarchiv

Sponsoren

Erste Bank, Mag.a Emese Nagy
Fa. rubicom, Dr. Gerhard Obermüller
Direktor Benedict C. Onyemenam
Ferdinand Payrhuber
Mag. Jörg Pfaffensteller
Silvia Ponholzer
Markus & Amanda Raab
Raiffeisenlandesbank OÖ
David Riederich
Mag.a Angelika Schlackl
Dr. Dan Seidler
Primar MR Dr. Timothy B. Smolka
Dr. Zwi Stein
Johann & Andrea Steiner
Eduard & Christa Steiner
Katharina Steiner
Dipl.-Ing. Dr. Ulrich und Frau Dipl.-Päd. Dagmar Traxlmayr
Dr. Werner Wintersteiner
Heidi Ziomek
Mag.a Brigitte Ederer
Evang. Pfarrgemeinde A.B. Wien
Mag.a Marie-Luise & Hans Weissenböck
KR Erwin Antos
BM DI Nikolaus Bertakovich
Roswitha Garaban
Mag. Josef Großpözl
Prof. Peter Paul Kaspar
Dr. Marth Keil PD
Dr. Rudolf Rudelstorfer
Sylvia Smetiprach
Dr. Georg Spiegelfeld
Katharina Steiner

Gen.Sekr. Oberst Alexander Barthou
Dr. Ines Bernt-Koppensteiner
Mag. Daniel Brandel
Karl Breuer
Dr. Werner Bundschuh
Margarete Eder
Mag. Manfred Egger
Dr. Robert Eiter
Landesrat Ing. Reinhold Entholzer
Martin Ertl
Die Grünen Kärnten, Frank Frey
Elisabeth Fröller
HR. Dir. Mag.a Friederike Fuchsberger
AGRICHEMIE HOLDING, DI. Robert Gerendas
Ruth Goldfried
Johann Gutenbrunner
Univ.-Prof. Dr. Elsa Hackl
Botschafter Dr. Kurt Hengl
Vorstandsvorsitzender Karl Hiebinger
DI Peter Hortic
Erich & Adelgunde Huemer
Waltraude Infeld

Primar Univ.-Prof. Dr. Hans Peter Jonas
Konsulent Günter Kalliauer
Mag.Ing. Robert Kanfer
Präsident Dr. Georg Kapsch
Michael Koling
Mag. Florian Kotanko
Dr. Romy Krawetz
Charlotte & Wilhelm Kutzenberger
Charlotte Lackinger
Vizepräs. Christine Lengauer
Gregor M. Lepka
Daniela Lieberman
Fa.CF GesmbH. Siegfried Mandelbaum
Marienschwestern vom Karmel
Mag. Peter Menasse
Sabine Mohrs
Ing. Robert Patocka
Leon Pollak
Friederika Richter
Helmut Schamberger
Mena & Florian Scheuba
Christine Schneeberger
Waltraud Seidlhofer
Blandina H. Sparlinek
Therese Stadler
Alois Steinbock
Oberst Werner Suez
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Treitler
Dir. Mag. Johann & Rosina Waser
NR-Abg. Sonja Ablinger
Jörg Bertram
Konsul Kurt D. Brühl
Dr. Herwig Burian
Jan Djebbara
Mag.a Rosemarie Dobringer
Sieglinde Dorn-Förster
Patrizia Ebner
Franz Fasching
Martina Fasslabend
Konsul Dieter Fuchshuber ALPHAGOLD
Franz Josef Fuka
Helmut Hammerschmid
Hans Hergge
Klub der ÖVP-LTAbg.OÖ
Dagmar Koller
Dr. Claudia Reinprecht
Erwin Kalcher
VOL Gerlinde & Gerhard Ecker
OStR. Prof. Mag. Reinhard Mittendorfer
Dr. Ruth Wodak
Gregor Begsteiger
Mag. Martin Demelmair
HR Dr. Reinhard Dyk
Dr. Marlene Ecker
Manuela Eggertsberger
Dipl.Päd. Gunnar Fosen
Charlotte Fuhrmann
Martha Gammer
Adolf Hammer
Thomas & Ursula Raab
Prof. Didier von Orłowski
Friederike Habsburg-Lothringen
Mag. Dr. Alfred Klampfer
Mag.a Siglinde Trannacher
Alexander Dorr

15 _ Bundesarchiv Berlin,
Bild_146-2007-0188,_Odilo_Globocnik
16 _ Oberösterreichisches Landesarchiv, Bildarchiv
17 _ DÖW, Bildstelle
18 _ DÖW, Bildstelle
19 _ Privatbesitz
20 _ Privatbesitz
21 _ Privatbesitz

22 _ United States Holocaust Memorial Museum
23 _ Privatbesitz, Foto Raimund Titsch
24 _ Foto Georg Schuster
25 _ Privatbesitz, Foto Raimund Titsch
26 _ Privatbesitz, Foto Raimund Titsch
27 _ Privatbesitz

Die Gerechten

Courage ist eine
Frage der Entscheidung

Eine Ausstellung der

Österreichischen Freunde von Yad Vashem

Kuratoren

Ausstellungsgestaltung

Ausstellungsgraphik

Wissenschaftliche Mitarbeit

Recherchen

Grafisches Design Beiheft

Redaktion Beiheft

Michael John, Albert Lichtblau

Manfred Lindorfer

Gottfried Hattinger

Michaela Pammer, Wolfgang Reder

Georg Schuster, Ursula Arthofer, Marianne Jobst

Petra Fischill

Michaela Pammer, Michael John, Albert Lichtblau

Studentische Mitarbeit im Rahmen eines Praktikums der JKU Linz:

Ulrike Achatz, Sara Fuchs, Verena Galírow, Michael Gelsinger,
Susanne Hintringer, Ulrike Kreindl, Susanne Maurer, Susanne Stiebitzhofer,
Claire Unger, Stefanie Ziegler und Sabine Zorn

Eine Ausstellung an verschiedenen Standorten

2013 _Museum Arbeitswelt Steyr

2014 _Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz

2015 _Diözesanmuseum Klagenfurt

Verantwortliche Trägerschaft

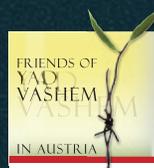
Verein Österreichische Freunde von Yad Vashem/

Austrian Friends of Yad Vashem

Vorsitzender Günther Schuster

www.austria.yad-vashem.net

www.gerechte.at



ÖSTERREICHISCHE FREUNDE VON YAD VASHEM
Friends of Yad Vashem in Austria